Gregor VII. verglich einst die Machtstellung des Kaisertums und des Papsttums mit dem Verhältnis des Mondes zur Sonne. Nie war dieser Vergleich mehr zur Wahrheit geworden als am Ausgang des Mittelalters. Die Fülle weltlicher Gewalt, über die die Kirche damals gebot, hat nur im alten römischen Cäsarentum ihr Seitenstück, und ihre Autorität im geistigen Leben der Völker steht völlig ohne Beispiel. Die Scholastik begründete, die Gotik schmückte das Gebäude dieses kirchlichen Universalismus.

Dagegen war die Idee des Weltkaisertums schon seit dem Fall der Hohenstaufen erblaßt; da büßte die Krone mehr und mehr ihre thatsächliche Bedeutung und ihren poetischen Glanz ein. Die fremden Nationalitäten lösten sich von der lästigen deutschen Vormundschaft, um ihre eigene Bahn zu gehen, und innen im Schoße des Reiches schossen vielköpfig und kraftbewußt die Territorialgewalten empor und wehrten mit glücklichem Erfolg jeden Eingriff des Kaisers ab.

Und doch war die Zeit, da die deutsche Weltherrschaft und selbst die nationale Einheit in Scherben brach, die gesegnete Epoche einer kraftvollen inneren Entwicklung.

Aus einem Bauernvolk hatte im zwölften und dreizehnten Jahrhundert der Aufschwung des Handels und der Industrie ein Volk mit Städten geschaffen, das stolz und sicher hinter seinen Mauern wohnte. Und immer stattlicher gedieh der Ausbau der städtischen Gemeinwesen, seit im vierzehnten Jahrhundert die Stadtverfassungen fast überall eine demokratische Umgestaltung erfuhren und die breiteren Schichten der Bevölkerung, die Handwerker, die Alleinherrschaft des Patriziats einengten oder brachen. Es war eine glückliche Zeit. Durch die Organisation der Zünfte war ein fast gleichmäßiger Vermögenszustand der mittleren Gesellschaftsklasse geschaffen, und in behäbiger Gediegenheit repräsentierte sich das Bürgertum. Damals staunte der Fremde über die sprossende Kraftfülle und die gesunde Daseinslust des deutschen Städtelebens.

Dann regte der ungeahnte Aufschwung, den die neuentdeckten Seewege dem Welthandel bereiteten, auch in den deutschen Städten die Unternehmungslust, führte zu kaufmännischem Großbetrieb und zum Entstehen mächtiger Handelsgesellschaften, die mit ihren ungeheuren Kapitalien bald den Handel und die Produktion monopolisierten. Die Fugger, die Welser, die Imhof, die Höchstetter herrschten mit fürstlichem Vermögen auf den Märkten. Bald aber entsprach dem Entstehen dieser Plutokratie als eine unvermeidliche Folge die steigende Armut der großen Masse, das bedrohliche Anwachsen des städtischen Proletariats. Die Blutsauger, Korn- und Weinaufkäufer — so eifert Geiler von Kaisersberg — schädigen die ganze Gemeinde, sie machen Hunger und Teuerung und töten die armen Leute.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch standen abgeschlossen in ihrer festen Organisation die Zünfte und wachten mit peinlicher Eifersucht über ihre Handwerksprivilegien, erstickten im Keime jede freie Konkurrenz. Aber sie hielten doch auch auf ihre Standesehre, und ewig bewundert bleibt, was deutscher Fleiß und deutsche Kunst damals in enger Werkstatt geschaffen.

Zeigen die städtischen Demokratien des sechzehnten Jahrhunderts im innern ein wohlabgewogenes Verhältnis des Rats zur Gemeinde, Maß und Ordnung in der Justiz und in der Verwaltung, eine sorgsame und verständige Pflege des Kriegswesens, der Finanzen, der Polizei, so überrascht um so mehr die Teilnahmlosigkeit der Bürger gegenüber den großen Fragen, die der politischen Geschichte jener Zeit ihren Inhalt geben. Und diese Kirchturmpolitik ward ihnen dann zum Verderben. In dem Augenblick, da sich das Bild der deutschen Städte in den buntesten Farben malt, wächst ihnen das Territorialfürstentum über den Kopf, das die moderne Staatsidee zum Siege führt. Diesem Fürstentum gehörte die politische Zukunft.

Aber noch waren es die Mauern des Bürgers, in deren Schutz das Geistesleben seinen Hort und seine Pflege fand.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts sprach Enea Silvio ein hartes Urteil über die geistige Bildung des deutschen Volkes: Verkommen in Roheit und Völlerei ist der Adel, den Fürsten sind Pferde und Hunde lieber als Dichter, und die Professoren gar und die Magister treiben, unberührt von dem frischen Geist einer neuen Zeit, mit erstarrter und verknöcherter scholastischer Gelehrsamkeit geistlose, spitzfindige, unfruchtbare Spekulationen.*) Kaum dreißig Jahre später war es, da hörte der griechische Gelehrte Johannes Argyropulos zu Rom einen jungen Deutschen mit Namen Johannes Reuchlin seinen Thucydides mit leichter Gewandtheit lesen und übersetzen, und staunend rief er: „O weh! Nun ist Griechenland über die Alpen nach Deutschland geflogen!“ **)

In den drei Jahrzehnten, die zwischen diesen zwei divergierenden Urteilen liegen, war es von Süden her wie Frühlingssturm über das deutsche Land dahingefahren, hatte den deutschen Geist gerüttelt und geschüttelt, dürre Zweige gebrochen und neue, lebensjunge Triebe hervorgelockt. Renaissance und Humanismus nennen wir die geistigen Strömungen jener Periode, die aus erstorbenen mittelalterlichen Ideen heraus bis zur Pforte der Neuzeit führen.

In Italien war der neue Odem erwacht, der das moderne Leben schaffen half. Dort, wo Sprache und Geschichte die Gegenwart mit einer reichen, einer klassischen Vergangenheit verknüpften, wo der tastende Fuß überall auf die Trümmer einer unvergleichlich großen Zeit stieß, nahm man aus der Antike die Kraft zur Bildung eines neuen Lebensprinzipes. Dante, Petrarca, Boccaccio waren die Träger der geistigen Bewegung; und wie sie auf dem Felde der italienischen Renaissancelitteratur, so haben in der Kunstgeschichte der Renaissance Lionardo da Vinci, Michelangelo Buonarroti und Raffael Santi alte Bahnen vollendet und neue erschlossen.

---

*) Voigt, die Wiederbelebung des klassischen Altertums, S. 379.
**) Geiger, Renaissance und Humanismus, S. 323.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Während aber jenseits der Alpen die neuklassische Kultur mit ihrem goldenen Schimmer die Fäulnis und Korruption der italienischen Fürstenhöfe umwob, feierte sie in Deutschland ihre ersten Triumphe auf den Universitäten. Im thüringischen Erfurt zuerst erschlossen sich die Herzen begeisterter Jünglinge den neuen Studien, überall erwachte dann im Volke das Bildungsbedürfnis, regte sich die Begierde gelehrt zu werden. Da war's, als Ulrich von Hutten im Ueberschwang freudiger Begeisterung rief: „O Jahrhundert, die Geister erwachen, die Studien blühn, es ist eine Lust zu leben!"

Die deutsche Erfindung des Bücherdrucks lieferte das schwere Geschütz, Johannes Reuchlin und Erasmus von Rotterdam waren die Rufer im Streit gegen den hierarchischen Universalismus, gegen den dumpfen Druck der Romanisten und Obscuranten, der unerträglich auf dem deutschen Geistesleben lastete.

Die deutschen Humanisten waren wohl Kinder des Volkes, Söhne von Bürgern und Bauern, aber die Sprache ihrer Väter galt ihnen als barbarisch und verachtet, und vereinzelt blieben die Versuche die Antike zu popularisieren. Um so besser gelang es der Renaissancekunst, volkstümlich zu werden. Durch die technisch vollendete Ausbildung des Kupferstichs und des Holzschnitts wurden die Schöpfungen der Maler ein wohlfeiles Hausgut in tausend und abertausend Familien, und kauflustig drängte sich auf Messen und Märkten das Volk zu den Buden der Bilderhändler. So leben Albrecht Dürer und Hans Holbein noch heute in ihren Werken fort, während nur selten jemand dem sauber gedruckten, gelehrten Büchlein eines Humanisten einen Augenblick flüchtiger Betrachtung schenkt. Schon die sprachliche Kluft mußte bewirken, daß der litterarische Humanismus das Besitztum einer abgeschlossenen geistigen Aristokratie und dem Verständnis des gemeinen Mannes fremd blieb. Und überdies, konnte die platonisch-christliche Sittenlehre, konnten antike Weisheit und Schönheit das gewaltige Verlangen stillen, mit dem die Armen im Geist, die Masse der Mühseligen und Beladenen die Hände nach Heil und Erlösung aus schwerer Gewissensangst ausstreckten!

In Deutschland war der Humanismus allein nicht stark genug, den Bruch mit dem Mittelalter zu vollziehen; eine andere Bewegung gesellte sich ihm hier zu, eine religiöse, die die ganze Nation dahinriß: die Reformation.

Zur Zeit Kaiser Maximilians konnte das liebe, redliche, einfältige Deutschland immer noch als die getreuste Domäne des Papsttums gelten. Da gebar das Volk, das so oft in alten Tagen waffengerüstet zur Romfahrt von den Alpen hinab in die lombardischen Fruchtgefilde gestiegen war, den Mann, der an den Grundfesten der römischen Hierarchie rüttelte, daß ein klaffender Riß durch das ganze stolze Gebäude ging.

Von Albrecht Dürer giebt es einen prächtigen Stich, benannt „Ritter, Tod und Teufel". Da sitzt auf kräftigem Roß ein geharnischter Rittersmann, stahlfest und wetterhart, die Lanze geschultert; ein bleichender Schädel liegt auf seiner Bahn; Tod und Teufel trotten ihm grinsend zur Seite, und über der finsteren Waldschlucht winkt ihm ein sonnenglänzendes Schloß, das lachende Bild der Welt. Aber den Unverzagten schreckt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nichts, lockt nichts; er reitet seines Weges Schritt für Schritt; nicht rechts blickt er noch links: das ist der christliche Ritter. So brachte ihn das Jahr 1517.

Nun war's, als ob der Deutsche, aus einem Traumleben erwacht, sich auf sich selbst besann und tapfer mit tausend Vorurteilen brach, die seine freie Persönlichkeit bisher eingeengt hatten; aus dem mittelalterlichen ward der moderne Mensch.

Und jetzt, als bei warmem Sonnenschein die geistige Lebensthätigkeit der Nation in kräftigen Trieben sproßte, da fiel die deutsche Kaiserkrone in undeutsche Hände. Ein unseliges Verhängnis machte den Kampf gegen Rom zu einem Kampfe gegen Papst und Kaiser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sah die Entwicklung Naumburgs auf der Höhe. Schon die Zahl der im engeren Stadtbezirk gelegenen Gehöfte bezeugt dies. Man zählte 840; während eine alte Schoßverordnung zwei Jahrhunderte früher nur 296 Grundstücke aufwies.*) Freilich kamen die Städte damals in ihrer Volkszahl den modernen nicht gleich; Nürnberg zählte nicht mehr als 20000, Frankfurt am Main sogar nur 10000 Einwohner. Naumburgs Einwohnerzahl läßt sich auf 5000 schätzen.

Viel stattlicher aber, als man heute bei einem etwa gleich großen Gemeinwesen erwarten dürfte, trat Naumburg in seiner äußeren Erscheinung dem Fremden entgegen. Am imposantesten sah die turm- und zinnengeschmückte Stadt der Wandrer zu seinen Füßen liegen, der von Westen her auf der alten Frankfurter Heerstraße geschritten kam. Da schweifte sein Blick vom Kloster St. Moritz hinüber bis zum Kloster St. Georg, von den drei Türmen, die der alte Dom emporhob, bis zu dem schwerfälligen, massigen Aufbau St. Wenzels. Auf allen alten Kupferstichen findet man diesen Standpunkt vom Zeichner gewählt, und wenn Figuren den Vordergrund des Bildes beleben, so sind es fröhliche Menschen bei der Traubenlese oder Knechte, die mit fässerbeladenen Frachtwagen peitschenknallend in die Ferne ziehen.

Der Grundriß der alten Innenstadt zeigte ein noch jetzt erkennbares Oval, dessen Umrißlinie ein Grabengürtel und ein doppelter Mauerkranz bildeten. Die Trümmer dieser Befestigung vermögen auch heute im Schatten stiller Dämmerstunden oder vom Mondlicht beschienen ein Bild versunkener Zeiten zu erwecken und einen Abglanz jenes eigenartigen Reizes zu erregen, der in den Stichen Nürnberger Meister über den altertümlichen Städten liegt. In der westlichen Peripherie sind vom Marienthor bis zum Salzthor die Mauern gefallen, und an der Stelle des zugeschütteten Grabens ziehen sich heute die Post- und Lindenstraße. Fünf Brücken, aus Eichenbohlen gezimmert, führten über den Stadtgraben; doch war die Marienbrücke schon 1531 ein soliderer Steinbau. Hinter den Brücken erhoben sich als die stärksten Positionen der Umwallung die Thore, jedes ein Kastell in der Art, wie das einzig erhaltene noch jetzt zeigt.**) Durch schwere Thorflügel war der äußere Eingang, der innere leichter und schneller durch ein Fallgatter zu schließen.***)

---

*) Vergl. Aus der Vergangenheit der Stadt Naumburg, Programm der Realschule 1893, S. 57.

**) Nur das Herrenthor, das weniger dem Verkehr mit der Außenwelt als der Verbindung mit der Domfreiheit diente, scheint aus einer einfachen gewölbten Pforte bestanden zu haben.

***) Vergl. Lepsius, Kleine Schriften, 1, 147. ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer draußen um die Stadt wandelte, der konnte in dem äußeren Mauerringe außer den Thortürmen sechzehn halbrunde oder eckige Basteien*), dahinter aber in der überragenden inneren Befestigung neunzehn vorspringende viereckige Wachttürme mit Kegeldächern zählen. Und überall sah er die Zinnen mit Geschütz bewehrt, das ein fremder Meister im Auftrage des Rates mit nicht geringen Kosten gegossen hatte, mit Falkonetten, Feldschlangen und Hakenbüchsen. Die Summen für die Unterhaltung der städtischen Verteidigungswerke und der Armatur figurieren gewichtig genug in den Kämmereirechnungen, aber doch war die Stadt, wenn auch gegen schweifendes Raubgesindel genügend geschützt, nicht im stande dem Ansturm eines belagernden Heeres auf die Dauer Trotz zu bieten. Im Jahre 1546 kamen aus Gotha zwei kurfürstliche Hauptleute, Hans von der Mitternacht und Hans Riemer, mit einem jungen Büchsenmeister; die drei blieben einen ganzen Monat in der Stadt und inspizierten und revidierten und erklärten dann dem Rat, daß die Stadt einer ernstlichen Berennung nicht gewachsen sei. Und im nächsten Jahre erzählte man sich den Ausspruch Sebastians von Wallwitz, der ein Kriegsoberster des Herzogs Moritz war, „Es müßte hart' Fleisch sein, das sich allhier sollte wehren!"**)

Außerhalb der städtischen Ringmauern lagen die Domfreiheit, die beiden Klöster und die Hospitäler zu St. Jacob und zum heiligen Geist.***) Vor dem Salzthore wohnte, vom ehrlichen Bürgersmann gern gemieden, in der Meisterei der Abdecker, der den Henkersknecht halten mußte.†)

Wer nun zum Thore hineinschritt, sah die engen Gassen schon hie und da gepflastert,††) und mit Staunen gewahrte er überall die Zeichen einer regen Baulust. Eine neue Stadt war im Werden, seit anno 1517 eine gewaltige Feuersbrunst aus der alten einen Aschenhaufen gemacht hatte; damals hatte das Auge vom Marktplatz aus über die rauchenden Trümmer hinweg zu allen Thoren hinaussehen können.†††)

An die Stelle der Holzbauten traten jetzt steinerne Häuser mit verglasten Fensteröffnungen. Wohnlich und geräumig schuf der Bürger sein festgewölbtes, mit Erkern verziertes Heim sich zum fröhlichen Behagen und seinen Nachkommen zum teuren Vermächtnis für alle Zeit. Da war kein Haus dem andern gleich, und die eigenartige Physiognomie, die ein jedes trug, erzeugte im Verein mit der Unregelmäßigkeit der Gassen einen malerischen Anblick, reich an buntester Mannigfaltigkeit. Ueber der sandsteingehauenen Pforte stand der fromme Bauspruch, lateinisch oder deutsch,

---

*) Die eine der Basteien an der Ecke zwischen dem Jakobsthor und dem Viehthor (Wenzelsthor) trug den besonderen Namen Landskrone. Vergl. M. Sixtus Braun, Annalen, herausgegeben von Dr. Köster, z. J. 1499 und 1500.

**) Opel, Naumburg im schmalkaldischen Kriege, Neue Mitteilungen, XIII, S. 453 f.

***) Bornhak, Naumburg, Stadt und Kreis, S. 124. — Lepsius, Kl. Schriften, 1, 136. — Sixtus Braun, a. a. O., S. 385, S. 403. — Unter dem Patronat des Domcapitels standen die Hospitäler St. Crucis und St. Laurentii.

†) Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1517.

††) Der Markt und der Steinweg waren seit 1498, die Salzgasse war seit 1526 gepflastert. Vergl. Sixtus Braun, a. a. O.

†††) Vergl. Sixtus Braun, z. J. 1517; ebenso Paul Langes Chronik und Krottenschmidts Annalen, herausgegeben von Dr. Köster.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hing das Wappen des schildberechtigten Besitzers oder in Wort und Bild eine Darstellung, die dem Hause seine charakteristische Bezeichnung gab. Und schritt man über den verschwenderisch geräumigen Flur, und trat man hinein in das Wohngemach, so erschien der Hausrat jetzt üppiger, behaglicher. Zählt doch der alte Hans Sachs nicht weniger als dreihundert Stücke auf, die unentbehrlich zu jedem bescheidenen bürgerlichen Haushalt gehörten. Die traulichen Interieurs der alten Kupferstecher zeigen uns in lebendigster Weise reizvolle Scenerien des Familienlebens jener Zeit. Schneller kursierte das Geld im Lande; leichter war die Nahrung geworden, allgemeiner das Gefühl des Wohlstandes und das Bedürfnis zu genießen; die größere Sicherheit und Wegsamkeit der Landsträßen hatte fremdländische Genüsse alltäglicher gemacht.

In den communalen und kirchlichen Bauten spiegelte sich das Selbstgefühl des Städters, und auf dem Markte, dem Mittelpunkte des öffentlichen Lebens, entfaltete die Bauthätigkeit ihren regsten Eifer. Das Schadenfeuer hatte auch die Wenzelskirche und das Rathaus ergriffen; nun zeugten hier und dort die hohen Gerüste vom fleißigen Schaffen der Werkleute, die die Spuren des Brandes tilgten und Zerstörtes ergänzten.

Wer zum Aufbau des Gotteshauses sein Scherflein brachte, dem hatte der Bischof einen vierzehntägigen Ablaß bewilligt. Bald stand es erneut da im spätgotischen Schmuck mit seinem kupfergedeckten, erkergeschmückten Turm.*) Oben aus seiner luftigen Wohnung blickte wieder der Hausmann spähend über Stadt und Land und rief mit seinem Wächterhorn die Stunden. Auch die Glocken klangen wieder, neue Glocken, die Hans Abendrot aus Erfurt gegossen hatte, dieselben, die noch bis auf den heutigen Tag die Andächtigen rufen.**)

Hinter St. Wenzel lag der Friedhof, dessen Mauern die Salzgasse derart einengten, daß an der großen Ratswage dort die Frachtwagen und Karren in der lästigsten Weise sich stauten und oft einer dem andern nicht mehr weichen konnte. Da ließ der Rat im heftigen Widerspruch mit dem Domcapitel Raum schaffen, und der Topfmarkt entstand so, rings von Kramgewölben umgeben. Seit 1536 fanden die Toten draußen vor dem Marienthor ihren Ruheplatz.***) In ähnlicher Weise räumte man später an der Marienkirche, wo die kleine Wage sich befand, dem Verkehr einen freieren Platz.†)

In der Jakobsstraße stand noch im Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eine alte Kapelle, dem heiligen Jakob geweiht, mit zwei Türmen.††) Längst war sie verarmt und so zerfallen, daß keine Messe mehr darin gelesen werden konnte. Nun brachen die Bürger sie ab, allen Einsprüchen der Stiftsregierung zum Trotz†††), und verwandten die

*) Vergl. Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1517.
**) Hans Obenthrot, 1518. Mitzschke, Naumburger Inschriften, S. 299.
***) Mitzschke, Inschriften, S. 295. — Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1537. — Ueber die Streitigkeiten mit dem Domcapitel vergl. Krottenschmidts Bericht, Neue Mitteilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins, II, 156 ff.
†) Sixtus Braun, a. a. O. z. J. 1544.
††) An der Stelle der Häuser 27—29. Vergl. Schöppe, Zur Ortskunde von Naumburg, S. 5.
†††) Sixtus Braun, a. a. O., S. 200, 225. — Neue Mitteilungen II, 156 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Steine zum Ausbau der Wenzelskirche, zur Verstärkung der Mauern und Ausfütterung der Gräben.

Dem Neubau des Rathauses fehlte der einheitliche Bauplan. Zwei Inschriften am nördlichen Flügel nennen die Jahre 1481 und 1482, aber die Hauptmasse des Gebäudes stammt aus der Zeit nach dem großen Brande. Jedes Jahrzehnt hat dann weiter daran gebaut. Die zehn spätgotischen Erker gehören dem Jahre 1528 an, während die Hauptpforte und ebenso der schöne Eingang zur Wendeltreppe in der ersten Etage bereits die vollendete Kunstübung der Renaissance zeigen.*) Außer den Ratsstuben barg das geräumige Haus mannigfaches Gelaß, Gewandhaus, Weißwaren-, Pelz-, Schleierhaus, Tanzboden, Garküche und Ratskeller, Kapelle und Gefängnis. Draußen aber auf dem Marktplatz waren die berüchtigten Schreckmittel strenger und augenfälliger Justiz zu sehen; die Staupsäule, an der die Delinquenten mit Ruten gepeitscht wurden; der Schandstein, der bei leichteren Vergehen zu entehrendem Halsschmuck diente, und der Pranger, auf dem der Henker die Verbrecher öffentlich zur Schau ausstellte.**) Die Stätte des Hochgerichts mit dem Galgen, der Rabenstein, lag auf dem Wetthügel östlich vom heutigen Bürgergarten.***)

Dicht bei St. Wenzel stand am Topfmarkt das städtische Zippelhaus, in dem die Zipfeler das Bier vom Zapfen verkauften,†) und in der kleinen Wenzelsgasse auf dem sogenannten Sacke lag das Gemeindebackhaus.††)

Das alte königliche Marktprivilegium war einst für Naumburg der Grund des schnellen Aufblühens gewesen;†††) der Handel baute unaufhörlich weiter an der wachsenden Größe, und den munteren, frischen Charakter eines lebhaften Verkehrsplatzes fand der Fremde überall ausgeprägt. Besonders die Peter-Paulsmesse führte am jährlichen Weihetage der Schutzpatrone aus allen Weltgegenden ein vielsprachiges, buntes Gewirr von Käufern und Verkäufern heran. Kaiser Maximilian gestattete am 19. April 1514, daß ein zweiter alter Markt, der bisher am grünen Donnerstage abgehalten wurde, auf den Sonntag Sexagesimä verlegt werden durfte. Das aber kam den Leipzigern ungelegen; sie sahen darin keine Verlegung sondern eine Neuerrichtung und brachten ein älteres kaiserliches Pergament hervor, das jede neue Marktgründung in einem Umkreise von fünfzehn Meilen um Leipzig verbot. Und in der That inhibierte der Kaiser darauf noch in demselben Jahre seine den Naum-

---

*) Sixtus Braun, a. a. O., S. 209, S. 397. — Mitzschke, Inschriften, S. 305. — Der Eingang zur Wendeltreppe trägt die Inschrift: Bei dem Regiment der Herren Balthaser Kirsching und Hansen Harnisch Bürgermeister, Hansen Kulbels und Joachim Deckeners Kemmerer. 1556.

**) Zerstreute Notizen bei Sixtus Braun, a. a O.

***) Seit 1556 „Königstein" genannt nach einem Verbrecher Paul König, der dort damals hingerichtet wurde. Sixtus Braun, a. a. O., S. 397. Ein Beispiel grausamer Tortur ebendas. S. 220. 221.

†) Im Gegensatz zu den Zipfelern werden oft die Bierzieher genannt, wahrscheinlich die Personen, die im Brauhause das Bier von den großen Fässern in die kleinern füllten. Vergl. den alten Reim „Zum Zipfel, zum Zapfel, zum Kellerloch nei, alles mueß versoffe sei".

††) Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1516 und 1541.

†††) Vergl. Programm der Realschule, Ostern 1893, S. 25.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

burgern erteilte Genehmigung. Nun aber begann ein von beiden Städten mit rastloser Zähigkeit geführter Prozeßkrieg, den erst im Jahre 1667 am 7. Februar ein Vergleich endete. Danach sollte der Markt künftig vom Palmsonntag bis zum Abend des Mittwochs in der stillen Woche währen, aber nicht als ein durch kaiserliche Privilegien bestätigter Jahrmarkt sondern als ein gewöhnlicher Land- und Jahrmarkt.*)

Die Meßzeit war die hohe Zeit des gesamten gewerblichen Lebens. Noch im Jahre 1801 spannten allein die Juden 800 Pferde zum Markte hier aus.**) Aber auch an den stilleren Tagen pulsierte auf allen Gassen ein vielbewegtes, buntes Leben voll frohen Lärms und lauter Lust.

In seinen Gewölben legte der Kaufmann aus der angesehenen Gilde der Gewandschneider die Waren zur Schau aus, einheimische Stoffe, vor allen die waidgefärbten, aber auch ausländische kostbare Seidengewebe und Sammet und Brokatgewand. Feine scharlachene Tücher aus Lund lockten die Kauflust neben grobem niederländischem Fries. Reiches Pelzwerk hatten die Händler aus dem fernen Osten gebracht, und aus Augsburg bezogen waren die vielbegehrten teueren aber unentbehrlichen Gewürze und Spezereien.

In den Seitengassen hämmerte der fleißige Handwerksmeister mit seinen Gesellen; auf dem Marktplatz standen die Bänke der Fleischer, und die Bäcker hielten hinter St. Wenzel ihr Backwerk feil.***) Die Viehgasse (Wenzelsstraße) entlang zum Thor hinaus trieb der Hirt die Herde, und durch die Salzgasse rasselten schwere Frachtkarren zur Ratswage; von Frankfurt kamen sie und waren von Bewaffneten geleitet. Andere Wagen führten hochbeladen das weitgepriesene Naumburger Bier über Land, den thüringischen Malvasier, wie man es rühmend nannte. Vor dem Rathause aber hielt eine bestaubte Reisekarosse, und der Rat bot dem vornehmen Gaste höflich den Willkommentrunk.

Der würdige Ratsherr neben dem Junker aus der schloßgesessenen Nachbarschaft, die Augustiner von St. Moritz, die Benediktiner von St. Georg, dazu almosenheischende, aufdringliche Barfüßermönche,†) alle mit ihrer mannigfaltigen Tracht; die Krüppel und Bettler an den Straßenecken und Kirchenthüren; die Bauern, die Gänse und Eier und Butter zu Markte trugen, — die alle bildeten die bunte Staffage des lauten Straßenbildes.

Die Juden waren seit dem Jahre 1494 aus der Stadt gewiesen,††) aber der fahrende Schüler, mehr Landstreicher als Student, drängte sich keck durch die Menge. Der Typus eines solchen Bacchanten und Vaganten

---

*) Urkundenmaterial im städtischen Archiv. Kaiserliche Bestätigungen der Marktverlegung sind vorhanden von 1613, 1621, 1638, 1660, 1713. — Vergl. Jex, Zur Geschichte des Topfmarktes zu Naumburg. — Wie die Leipziger den Naumburgern, so thaten diese den Bürgern von Allstedt. Vergl. Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1520.

**) Jex, Naumburg und seine nächsten Umgebungen, S. 14.

***) Das Pfund Kalbfleisch kostete im Jahre 1543 4 Pfennige, Schaf- und Kuhfleisch 4—5 Pf., Schöpsenfleisch 5 Pf., Schweinefleisch 6 Pf. Vergl. Sixtus Braun, a. a. O., S. 323 und S. 372 u. a.

†) Sixtus Braun, a. a. O., S. 157 u. a.

††) Sixtus Braun, a. a. O., S. 130.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ist jener schweizerische Hirtenknabe aus dem Walliserland, Thomas Platter, den ein unbezähmbarer Wissensdrang in die weite Welt hinauswarf, der später als Seilergesell beim Strickdrehen seinen Plautus las und dann schließlich als Rektor der lateinischen Schule in Basel gestorben ist. Er hat auch — so meldet seine Selbstbiographie — in Naumburg sich einige Wochen herumgetrieben, hat auf den Gassen um milde Gaben gesungen und, bevor er von dannen zog, einem Nachbar drei gemästete Gänse aus dem Stall gestohlen.

Selten erblickte das Auge auf der Straße eine ehrbare Bürgersfrau; die Sitte machte ihr eine strengere Abgeschiedenheit zur Pflicht. Dafür gestattete das lauschige Erkerplätzchen unbemerkt Ausschau zu thun und die Neugier zu kühlen.

Die gesamte Bürgerschaft gruppierte sich zu drei Ständen, die schon äußerlich durch unterscheidende Merkmale der Tracht sich von einander abhoben.

Der Richter, die Bürgermeister, die Rats- und Gerichtspersonen, die Magistri und Schulmeister, die angesehenen Kaufherrn, die mit seidenen oder ausländischen Tüchern handelten, und schließlich die Bürger, die aus gutem, altem Geschlecht stammten und von ihren Renten und Zinsen und Gütern lebten, gehörten dem ersten Stande an; der zweite umfaßte die geringeren Krämer und die Handwerksmeister der redlichen Innungen und Zünfte, indeß der Rest der Bürger mit den Hausgenossen und Dienstboten den dritten Stand bildete. Nicht gebunden an die Vorschriften der Kleiderordnung waren die Adligen und die Gelehrten mit akademischem Titel, die sich der im ganzen Reich geltenden Sitte ihres Standes gemäß trugen.*)

Es war dem aufstrebenden Gemeinsinn gelungen, im steten Ausharren und im langsamen, nie überstürzten Fortschreiten sich von der Gewalt des Stadtherrn, des Bischofs, zu emancipieren. In eigener Selbstverwaltung die Kräfte sammelnd und mehrend, glich die Stadt einer freien Demokratie. Vor erbarmungslosem Klassenkampf, über den die Städtegeschichte des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts so viel zu melden weiß, hatte ein glückliches Schicksal die Bürger verschont, und friedlich teilten sich die alten Geschlechter mit den Mitgliedern der Handwerkergemeinde in das städtische Regiment. Der Rat der Stadt, dessen jährliche Neuwahl in der Wenzelskirche verkündet wurde, bestand aus drei Kollegien mit der Einrichtung, daß die Räte nach Ablauf ihres Amtsjahres aus dem ersten, dem regierenden Kollegium in das zweite und im

*) Diese Einteilung der Stände ist ersichtlich aus der Kleiderordnung des Bischofs Julius vom 28. Januar 1549. Städtisches Archiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nächsten Jahre in das dritte übertraten; darauf nach zweijähriger Pause durften sie wieder in den regierenden Körper gewählt werden.*)

Vielgestaltig waren die amtlichen Befugnisse der städtischen Regierung; ihrer Sorge war der Schirm und Schutz der Stadt in Krieg und Frieden, eine weitgreifende Gerichtsbarkeit,**) die schärfste Kontrolle des öffentlichen und privaten Lebens und eine ausgedehnte Armen- und Siechenpflege anvertraut.

Soweit auch im Laufe der Zeiten die Stadt ihre eigene Machtsphäre auf Kosten der bischöflichen ausgedehnt hatte, formell ließ man doch das alte Unterthanenverhältnis zur Stiftsgewalt bestehen, und willig leisteten die Bürger jedem neuen Bischof Eidschwur und Huldigung, und gern bot der Rat das Gastgeschenk, wenn der geistliche Oberhirt einmal zum Thore einritt.

Im Beginn des sechzehnten Jahrhunderts saß auf dem Naumburger Bischofsstuhl Johann III. aus dem Hause von Schönberg. Man mußte ihm die Anerkennung zollen, daß er eine Reformation der sämtlichen Klöster seines Sprengels trotz zähen Widerstandes der Kloster- und Weltgeistlichen versucht hat. Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Bistums waren unter seiner Regierung glückliche, und seine kluge Beteiligung an dem Bergbau des Erzgebirges brachte lohnenden Gewinn. Da lobten ihn Bürger und Bauer, wenn er ihnen milde die fälligen Abgaben erließ, und sie sprachen ihm wohl das Wort nach, daß die Geistlichen eher harte Schatzung ertragen möchten, da sie mit Singen und Sünden ihr Brod verdienten. Und weiter hieß es, der gekränkte Klerus habe dadurch kleinliche Rache geübt, daß er den Grabstein des Bischofs nicht mit einem lobenden Nachruf schmückte, sondern allein den schlichten Namen und das Todesjahr darauf schrieb.***)

In dem großen Jahre 1517 folgte Bischof Philipp, ein Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, der außer dem Naumburger auch noch den Krummstab des Bistums Freisingen trug. Hier hielt er Hof, und selten führte ihn sein Weg ins Stift. Als er zum ersten Male in unsere Stadt kam, war es bei seinem Regierungsantritt gleich nach dem großen Brande. Da sah er noch auf der weiten trostlosen Trümmerstätte die Kohlen glimmen und dampfen. Der Rat gab ihm das Ehrengeschenk,

*) Ueber die complicierte Zusammensetzung des Verwaltungsapparates vergl. Programm der Realschule, Ostern 1893, S. 51. — Verwaltungsbericht der Stadt Naumburg, 1892-1893, S. 6.

**) Der ewige Streit über die Jurisdiktion zwischen dem bischöflichen Richter und dem Magistrat führte oft unerquickliche Zustände herbei. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts war ein Sprüchwort im Schwange, Naumburg sei der Spitzbuben Vater und Mutter! Sixtus Braun, a. a. O., S. 144. 147.

***) Sagittarius, historia episcopor. Numburgensium. — Mitzschke, Inschriften, S. 77.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hafer und Bier, Met und Malvasier, roten und weißen Wein, aber der gestrenge Herr blieb taub gegen die Klagen der armen Bürgerschaft, die um Erlaß der Jahresrente von 225 Gulden bat. Doch entbehrte sein Charakter nicht der gemütlichen Seite; als er zum anderen Male ins Stift kam, im Jahre 1522, schoß er zu Naumburg im Graben mit den Schützen nach dem Ziel. In vollen Tönen kündet der Chronist Paul Lange sein Lob; man kann Gott nicht genug danken, — sagt er — daß er uns so einen hochgeborenen, mächtigen, friedsamen, tugendhaften, weisen und vorsichtigen Prälaten, Herrn, Bischof und Hirten in dieser gefährlichen, grausamen, irrigen, zwieträchtigen, verwirrten, ungehorsamen und schweren Zeit verschafft und gegeben hat; denn wenn wir ihn jetzt nicht hätten, es stünde fürwahr sehr übel und gefährlich um uns.*) Daß Bischof Philipp sich aber auch in weiteren Kreisen großer Achtung erfreute, geht daraus hervor, daß Luther ihn zweimal zum Schiedsrichter in seinem Streite ausersah.**)

Während der Abwesenheit des Bischofs lag die Regierung des Stifts in den Händen des Statthalters Eberhard von Thor, dem seit 1536 Wolfgang von Ende folgte, und des Kanzlers Dr. Schmiedeberg.***)

Seit alter Zeit übten die Wettinischen Fürsten die Schutzherrschaft über die drei sächsischen Bistümer Naumburg, Merseburg und Meißen, deren Gebiete sie mit ihren kurfürstlichen und herzoglichen Ländern umklammerten. Dies Patronat zu einer völligen Landesherrlichkeit auszubilden war ihr Ziel, und ob auch die Bischöfe das Recht der Reichsunmittelbarkeit in Anspruch nahmen und sich von Karl V. bestätigen ließen, die sächsischen Fürsten brachten doch in der Zeit, die uns hier beschäftigt, den staatsrechtlichen Grundsatz vom geschlossenen Territorium zur Geltung, nach welchem der landesherrliche Wille soweit sich erstreckt, als die territorialen Grenzen gehen, und über alles gebietet, was von diesen umschlossen und bezirkt ist.†) Bei der Erbteilung des Jahres 1485 verblieb der Schutz und die Hoheit des Bistums Meißen gemeinsam beiden sächsischen Linien, Merseburg fiel dem herzoglich Albertinischen, Naumburg dem kurfürstlich Ernestinischen Zweige zu.††) Jetzt trug den Kurhut Friedrich der Weise. Sein Bild, von Lukas Kranach gemalt, hängt in unserem Rathause.†††) Es bestätigt durchaus den Eindruck, den seine

*) a. a. O., S, 52.

**) Im Jahre 1519 und 1520. Vergl. de Wette, Luthers Briefe, 1, 212 f.

***) Neue Mitteilungen X, 1, 63.

†) Als Karl V. 1539 die Bischöfe von Meißen und Merseburg auf den Reichstag nach Worms beschied, verbot ihnen Herzog Heinrich von Sachsen diese Reise, sprach ihnen das Recht der Reichsstandschaft ausdrücklich ab und sagte schroff: „Wie Eure Vorfahren habt Ihr zuerst Eurem Landesfürsten und nachher dem Kaiser zu gehorchen". Neue Mitteilungen X. 2, 4. — Hortleder, Der Röm. Keys. und Königl. Maiestete Handlungen, V, 11; der Chur- und Fürsten zu Sachsen Sampischrift. — Pinder, Ueber die evangelischen Dom- und Kollegiatkapitel.

††) Ranke, Reformation, 4, 195.

†††) Lukas Kranach malte im Auftrage des Rats das Bild Friedrichs des Weisen und das Bild Johanns des Beständigen; er erhielt dafür 2 Schock 48 Groschen (= 8 Gulden). Ratsrechnungen, 1532, S. 176. Auf beiden Gemälden sind ausführliche gereimte Inschriften angebracht. Es sind Brustbilder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Persönlichkeit in der Geschichte auf uns macht. Durch viele Enttäuschungen des Lebens zur Resignation getrieben, zeigt er in seinem Auftreten überall etwas Gedrücktes, Leidendes, eine an Fatalismus streifende Ruhe und eine Scheu vor frisch zugreifender That. Die gewaltige Bewegung, die aus seinem Lande hervorbrach, fand keinen stürmischen Vorkämpfer an ihm; säuberlich und mit Mußen ließ er sie auf sich wirken, und bis zu seinem Ende hat er es nicht über sich gewonnen, sich von dem Ritus der alten Kirche, von der Beichte und von der Messe loszusagen.

Und nun wenden wir uns zur Reformation selbst und erkunden, wie sie in unserer Stadt sich gestaltete.

---

mit hellblauem Hintergrund; die Fürsten tragen unter der pelzbesetzten Schaube ein dunkles, auf der Brust ausgeschnittenes Wams; der Kopf ist mit dem Barett bedeckt, die Hände liegen über einander gefaltet. Vergl. damit den Kupferstich Friedrichs des Weisen von Albrecht Dürer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Ostchor des Naumburger Doms ist ein merkwürdiges Bild in Stein gehauen. Ein Affe und eine Meerkatze sitzen da beim Schachbrett, und der Volksmund erzählt dazu: Einst sprachen etliche geistliche Herrn bangen Herzens von Luthers neuer Lehre und konnten die Ahnung nicht zurückdrängen, daß sie auch hier im Stift Eingang finden würde. Da tröstete ein Domherr die Aengstlichen und sagte zuversichtlich, das würde nicht eher geschehen, als bis daheim seine Lieblinge, eine Meerkatze und ein Affe, sich beim Schach ergötzen könnten. Als er in seine Kurie trat, fand er die beiden Tiere beim Spiel sitzend: das Unglaubliche war zum Ereignis geworden!

Es wäre wissenswert zu erfahren, wie der Boden beschaffen war, auf den hier das erste Samenkorn der neuen Lehre fiel. Aber wer in den zeitgenössischen Berichten nach Zeugnissen über die geistige und moralische Atmosphäre der Bürgerkreise forscht, findet seine Mühe dürftig belohnt. Die Chronisten sind ganz und gar befangen in die kleinlichsten Tagesinteressen und in endlose Häkeleien und Nörgeleien über streitige Rechtscompetenzen. Der freie Geist, der über die engen Stadtmauern hinaus sich spannt und die gewaltigen Vorgänge ringsum im großen deutschen Vaterlande umfaßt, der fehlt ihnen ebensosehr wie der sorgsam prüfende Blick, der scharf auf alle die kleinen Symptome achtet, die in der eigenen Nähe die drohende Krisis verkünden.

Ausgestorben war das harte Geschlecht, das sein schlichtes, behagliches Genügen fand an dem, was mühsamer Fleiß in geringer Fülle erworben. Der neuen Generation war das Leben leichter eingegangen; bequemer hatte glänzender Gewinn die Güter dieser Erde gehäuft, und mit dem wachsenden Wohlstand war der Sinn für verfeinerten und freieren Genuß des Daseins zu allen Thoren eingezogen.

In ihrem Luxus malt sich am deutlichsten das Wesen jener Zeit. Schon in der Kleidung fällt bei Mann und Frau der raffinierte Prachtaufwand ins Auge neben dem Mangel an geläutertem Geschmack. Seltsam und grellbunt erscheinen sie angethan, ohne ruhige Würde; und die bizarre, stutzerhafte Eitelkeit charakterisiert sich in dem zum Platzen engen Schnitt der Gewänder, der sich sinnlos mit der kaftanartigen Schaube combiniert, in den koketten Schnabelschuhen, mit denen auf frommen Bildern selbst Gott und Christus und Maria dargestellt sind, in den unförmlichen Hauben der Frauen und in den duftenden, zierlichen Locken der Männer. „Der ganze Leib“ — so eifert die Stimme des Sittenpredigers Geiler von Kaisersberg — „ist voller Narrheit innen und außen; tausenderlei erdenkt man mit der Kleidung, jetzt ganz weite Aermel wie Mönchskutten, jetzt also eng, daß sie kaum darein mögen kommen.“ „Sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schmieren sich mit Affenschmalz" — sagt Sebastian Brant — „sie puffen das Haar mit Schwefel und Harz und steifen es in feste Formen durch eingeschlagenes Eiweiß; sie strecken den Kopf zum Fenster hinaus, um es an der Sonne zu bleichen."

Die ernste Zeit der Reformation ließ all' diese nichtige, bunte, launische Geckenhaftigkeit auseinanderstieben, schuf Ruhe und Würde in Form und Farbe.

Fieberhaft war die Sucht zu genießen, ins Maßlose gesteigert vor allem die Lust am Trinken. Und die Menge der arbeitslosen Feiertage, die die katholische Kirche damals gebot, kam dem leichtfertigen Drange gelegen. Zu einer Zeit, da Philipp von Hessen alle seine fürstlichen Zechgenossen unter den Tisch zu trinken liebte, da selbst Kaiser Karl trotz seiner schwächlichen Konstitution eine fast märchenhafte Genußfähigkeit im Essen und Trinken entwickelte, standen auch in Naumburg die Trinkstuben nimmer leer, die Bier- und Weinschänker hatten keinen faulen Tag, und endlos war die Reihe der offiziellen Festessen, die die Ratskollegien bei jeder nur erdenklichen Gelegenheit veranstalteten. Eine ernüchterte Zeit beschränkte die Zahl, da „der Fresserei zuviel gewesen." *)

Daß es sich in Naumburg köstlich leben ließ, das zeigt die große Zahl der Hoftage, die den Adel weither aus der umgebenden Landschaft versammelten. Dann ging es hoch her. Der Landesfürst kam, und in hellen Haufen ritten Grafen und Herrn mit ihren Frauen und Töchtern ein. Auf dem Markt waren die Schranken zum Turnier geschlagen, mit Sand und Streu war die Stechbahn bereitet, von geschmückten Tribünen sahen die edlen Gäste hernieder auf das gaffende Volk, und lustig klangen Pfeifen und Trompeten. Eine feierliche Messe wurde auf Kosten der Stadt für alle Rennen und Aufläufe gelesen. Abends ward auf dem Rathause ein Tanz gehalten, der Rat ließ freigebig Konfekt und Zucker und Wein auftragen und reichte seinen Gästen den Ehrentrunk aus jenem kunstvollen Trinkhorn, das noch heute erhalten ist.**)

Wie jede Periode des Ueberganges weist auch jene Zeit eine Kette der schroffsten sozialen und geistigen Gegensätze auf; und wie dem üppig reichen Patriziat die brotlose Armut der verkümmernden Massen entgegensteht, so drängt sich in die unbändige, derbe Lebens- und Sinnenlust der düstere Warnungsruf des Büßers. Die Pfeifen, die zum lustigen Reigen aufspielten, brechen jäh ab, wenn als unheimlicher Gast die Pest durch die Mauerpforte schleicht. Jetzt fordert der Tod zum Tanze auf. Die Künstlerphantasie behagt sich, mit der Idee dieser Totentänze zu spielen. An den Umfassungsmauern der Friedhöfe, im Innern der Kreuzgänge und Kapellen konnte das Volk den Triumph des Todes dargestellt sehen, und die Holbeinschen Totentanzholzschnitte, mit grimmigem Humor entworfen, waren in aller Hand.

Der Tod, der seine kalten Knochenfinger aufs blühende Menschenleben legt, hat auch im Naumburger Dom einen Künstler zu einer plastischen

---

*) Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1525.

**) Die bemerkenswertesten Hoftage jener Zeit, deren Kosten noch aus den Ratsrechnungen festzustellen sind, waren 1504, 1505, 1508, 1509 u. a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Darstellung angeregt. An dem nordöstlichen Pfeiler des Mittelschiffes zeigt eine Messingplatte einen halbverwesten Leichnam. Ein Domherr, Rudolf von Bünau, durch seine Schönheit und Anmut bekannt, soll, als 1505 ein früher Tod ihn in der Vollkraft des Lebens dahinraffte, befohlen haben, daß man nach einer bestimmten Frist seine Gruft öffne und seinen Körper so darstelle, wie man ihn dann finden würde. Eine lateinische Inschrift spricht zum Beschauer: „Was ich bin, wirst auch du sein; was du bist, bin ich gewesen.“ *)

Manch' einer schrieb sich das finstere Memento mori ins Herz. Die Zeit, da inniger Glaube verflachte, erschöpft sich in Werken der Wohlthätigkeit und sucht durch ein Uebermaß an frommen Stiftungen das mahnende Gewissen einzuschläfern. Neue Altäre, Abendmahlskelche, Kirchenstühle, Kirchenfenster, Kirchenglocken werden dem Gotteshause St. Wenzel gespendet; und für die Armen stiftet der freigebige Bürger zu seinem Seelenheil die Seelbäder.**)

Da kommt auch die katholische Kirche selbst und erbarmt sich mit ihrem Ablaß des bußfertigen Sünders. Auf das Ersuchen des Naumburger Domdechanten und päpstlichen Protonotars Günther von Bünau, dessen Stammsitz die Rudelsburg war, gewährte Papst Leo X. im Jahre 1513 allen denen einen völligen Ablaß und Vergebung aller Sünden, die an vier bestimmten Tagen in der Kapelle der h. Elisabeth auf der Burg jedesmal fünf Paternoster, fünf Ave Maria und ein Symbolum beten würden.***) Noch bequemer konnte das Heilsbedürfnis gestillt werden. Das Domcapitel und die Scharen der Mönche, der Rat und die Bürgerschaft, alle gehen am 1. März 1517 dem Dominikanermönch Tetzel entgegen, und von den Türmen klingen vollstimmig alle Glocken, als er zum Salzthore einzieht. Unter freiem Himmel auf der Domfreiheit trieb er tagelang seinen ärgerlichen Handel.†)

Die erlösende That, deren frohe Kunde die Engel selbst als Botenläufer übers ganze deutsche Land trugen, fand in Naumburg keinen Wiederhall; kein Wörtlein meldet uns von einem stärkeren Herzensschlag aus jenen Tagen.††)

---

*) Id quod sum, tu eris. Quod tu es, ego fui.

**) 1512. Der Stadtschreiber Johann Mattes stiftet den Altar St. Martini, St. Hieronymi, St. Annä. Urk. im städt. Archiv. — Andere Beispiele s. Mitzschke, Inschriften, S. 76. 214 f. 219 f. 286 f. 299 f. 69 f. 215 f. 298 f. — Ueber die Seelenbäder vergl. Lepsius, Kl. Schriften, 1, 137. — Vergl. die Betrügereien der sog. Herzogin von Dalmatien, die die Freigebigkeit des Rats für ihren vorgeblich im Türkenkriege gefangenen Mann ausbeutete; Sixtus Braun, a. a. O., S. 173. Krottenschmidt, a. a. O., S. 67. 68.

***) Lepsius, Kl. Schriften, 2, 35. Vergl. den Ablaß beim Aufbau der Wenzelskirche. s. o. — Urk. 1512: Johann III. verspricht den Wohlthätern des von Johann Mattes gestifteten Altars 40 Tage Ablaß. (s. o.) Städt. Archiv.

†) Geithner, Naumburger Kreisblatt, 1883, N. 184., ohne Quellenangabe.

††) Nur Paul Lange nimmt als Geschichtsschreiber zu der lutherischen Frage Stellung. Aber dieser Bosauer Mönch ist ein schwankendes Rohr. In seinem Chronicon Citizense nennt er Luther einen vollkommenen, gründlichen und unvergleichlichen Theologum . . . . , eine Zierde und Krone der Universität Wittenberg . . . . , der verwunderungswürdige und fast unerhörte Geheimnisse göttlicher Wahrheit ans Licht bringe, u. dergl. — In seiner Naumburgischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Endlich im Jahre 1521 dringt ein voller Ton der aufgeregten Zeit auch in unsere Stadt: Luther kommt!*)

Er ist auf der Reise nach Worms. Kaspar Sturm, der kaiserliche Herold mit dem Reichsadler auf dem Wappenrock, trabt voraus; hinter ihm rollt das Wägelchen der Stadt Wittenberg, durch eine Decke gegen Sonnenbrand und Regen geschützt. Darin sitzen mit Luther sein Freund Nicolaus von Amsdorf, ein junger pommerscher Edelmann Peter von Swaven und ein Ordensbruder Johann Pezzensteiner.**) Es ist am Freitag, den 5. April, gegen Abend. Und nun möchten wir uns gern ausmalen, wie der kleine seltsame Troß durchs Jakobsthor zieht, wie staunend auf der Straße ein erregter Volkshaufen den Wagen umdrängt, wie tausend Hände auf den kühnen Wundermann zeigen, dessen Namen die Bäume und Steine in Deutschland schreien! Allein statt der stürmischen Begeisterung, die sich dem Reformator später in Erfurt und Gotha und Eisenach und Worms entgegenwarf, zollte ihm in Naumburg nur der Rat die schuldige Aufmerksamkeit. Luther nahm sein Quartier beim Bürgermeister Greßler. Die Kämmereirechnungen notieren die Ausgabe von 23 Groschen und 3 Pfennigen für Wein und Bier, dem kaiserlichen Ehrenhold samt Dr. Martino Luther zum Geschenk gegeben.***) Das war nicht mehr als eine kühle Anstandspflicht, die der Magistrat angesehenen Fremden gegenüber stets erfüllte, erfüllen mußte, wenn sie wie Luther durch einen kaiserlichen, kurfürstlichen und herzoglichen Geleitsbrief den Bürgermeistern besonders empfohlen waren.†)

Chronik dagegen wendet er sich feindlich gegen ihn, nennt ihn einen Erzketzer, einen vergifteten Basilisken, ärger als Arius. — Grubner, Historische Nachrichten, 1753. — Paul Lange, Chronik des Bistums Naumburg, herausg. von Dr. Köster, S. 4. 47 f. 50. u. a.

*) Als 1520 Eck die Bulle gegen Luther im Bistum Naumburg anschlagen lassen wollte, erbat sich der bischöfl. Kanzler Dr. Schmiedeberg hierüber erst eine Anweisung der kurfürstl. Regierung in Wittenberg. Er erhielt den Bescheid, damit nicht zu eilen, bis man sehe, wo die Sache hinaus wolle. Köstlin, Martin Luther, 3. Aufl., 1, 397. Das widerspricht der Nachricht, daß die Bulle in Zeitz durch Schmiedeberg angeschlagen und von einer Rotte junger Leute dann heruntergerissen sei. Philipp, Gesch. des Stifts Naumburg u. Zeitz, 1800, S. 227; Neue Mitteilungen, X, 1, 63. —

Für die Geschichte der Reformation in Naumburg vergl. besonders Mitzschke, Martin Luther, Naumburg a. S. und die Reformation, 1885. — Schon im Jahre 1518 ist Luther wahrscheinlich in Naumburg gewesen; er reiste damals unerkannt zu Fuß nach Heidelberg. Mitzschke, a. a. O., 5. Köstlin, 1, 186.

**) Es waren nur diese vier. Vergl. Köstlin 1, 439. 443. — Bezold, Gesch. der deutschen Reformation, 341. Schurf war schon vorausgeeilt, J. Jonas folgte erst von Erfurt an zu Pferde.

***) Sixtus Braun bringt nur die karge Notiz: „Dem Dr. M. Luther hat der Rat Freitags nach Ostern in B. Glöckners Hause das Geschenk gegeben". In den Ratsrechnungen aber, auf die er sich bezieht, steht: 23 Gr. 3 Pf. für ein halb Stübchen Malvasier, die Kanne um 16. a. Gr., ein halb Stübchen Met, die Kanne um 1 1/2 Gr., für ein Stübchen Landwein, die Kanne um 6 Pf., und für ein Stübchen Bier, des Kaisers Ehrenhold samt Dr. Martino Luther Freitags in der Osterwochen auch in Bürgermeister Greßlers Behausung zum Geschenk gegeben". — Luther selbst berührt in seinem Briefwechsel den Aufenthalt in Naumburg gar nicht, der beste Beweis, daß die Aufnahme hier keinen großen Eindruck auf ihn gemacht hat.

†) Dr. Martin Luthers Briefwechsel, herausg. von Enders, III.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aber ein anderes, seltsames Moment springt hier in die Augen. Ein ungenannter Naumburger Prediger übersandte Luther ein Bildnis des Hieronymus Savonarola. Man vergegenwärtigt sich unwillkürlich die Bewegung, mit der der große Augustinermönch auf die Züge des Dominikanermönches blickte, der, wie er selbst ein Feind des falschen Scheines, ein unerschrockener Streiter gegen die Verderbtheit des Papsttums, vor drei und zwanzig Jahren in Florenz den grausamen Flammentod gestorben war. Als Luther das merkwürdige Geschenk aus der Hand legte, war sein Entschluß nicht erschüttert, und er gedachte der Mahnung des Gebers, bei der erkannten Wahrheit auszuharren mit breitem Fuß.*)

Noch war die stille Gemeinde der Lutherfreunde in der Stadt eine kleine, und als eindringliche Warnung stand vor den Schüchternen das Beispiel des Magisters Pfennig, der hier im Jahre zuvor als erster freudiger Bekenner in St. Wenzel seine Stimme laut gegen Papsttum und Ablaß erhoben hatte. Niemand hatte den armen vor den aufgebrachten Domherrn geschützt; flüchtend war er nach Böhmen entschlüpft, aber auch da in seinem Versteck hatten ihn die Verfolger aufgespürt, und elend war er dann in qualvoller Haft verschmachtet.**) Seitdem wachte das Domcapitel mit scharfem Auge, daß die Form der alten Kirche unangetastet blieb, bis eine gewaltige Umwälzung, deren Impuls ein socialpolitisch und religiös radikaler war, den Boden erschütterte. Das war der Bauernkrieg.

Ein Strahl der neuen Geistesfreiheit, die in Wittenberg aus den Worten des größten Bauernsohnes aufflammte, war auch in das zerdrückte, verschüchterte und verstörte Herz des armen Landvolkes gefallen, dem seine sprichwörtliche Tölpelhaftigkeit bisher nur zu einer komischen Rolle in den Fastnachtsspielen verholfen hatte. Jetzt begann es eine bitterernste Tragödie zu spielen. Astrologische Ankündigungen eines furchtbaren Schreckensjahres, einer Blutsündflut versetzten den gemeinen Mann in die leidenschaftlichste Erregung. Mit grausiger Feuersbrunst verbrannten die Bauern das unerträgliche Joch, das ihr Nacken Jahrhunderte lang getragen, und eine rasende Sturmesgewalt trug die Lohe von Süden nach Norden, von Schwaben nach Franken, nach Thüringen. In Mühlhausen, in Erfurt hatten schon die Bürger den Meuternden die Thore aufgeschlossen, und ringsum am Nachthimmel leuchtete der Feuerschein von Klöstern und Herrensitzen.***)

Der eingeschüchterte Bischof warnte den Rat vor Aufruhr und versprach Abstellung aller beklagten Mißbräuche; aber auch Naumburger Bürger in Menge lockte die laute radikale Predigt von Freiheit und Gleichheit, mit der in Allstedt demokratische Prädikanten dem Volke die Seele aufwühlten. Und manchem stieg, was er dort gehört, zu Kopfe.

---

*) Schamelius, Numburgum Literatum, 1727, S. 15. — Mitzschke, a. a. O., vermutet, daß der ungenannte Geistliche der Abt Thomas Hebenstreit vom Kloster St. Georg gewesen ist.

**) Lepsius, Kl. Schriften, 1, 99. — Mitzschke, a. a. O., 13.

***) Vergl. Luthers „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“ und „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freilich nur erst in harmloser Form äußerten sich die erregten Sinne. Als die Fastnacht kam mit ihren derben Scherzen, da trugen couragierte Gesellen spottend eine Papstmaske durch die Gassen, etliche ritten als Kardinäle und Bischöfe verkleidet einher oder führten als Mönche und Nonnen ausgelassene Tänze auf. Der Rat zeigte Klugheit und Mäßigung genug, um nicht durch barsches Einschreiten die Unruhigen zu reizen. Drei Bettelmönche, deren Treiben dem Volke Aergernis war, mußten sich eine Zeit lang des Predigens und der Beichte enthalten, und die Geistlichen in der Stadt drückten gern ein Auge zu, wenn ein Bürger in der Fasten Fleisch genoß. Als dann aber zur Pfingstzeit die Bauern das Moritzkloster mit einem Ueberfalle bedrohten, rotteten sich auf dem Marktplatze die unruhigen Elemente der Stadt zusammen und zeigten nicht übel Lust mit dem Karsthans draußen gemeinsame Sache zu machen. Nur mit Mühe behielten Vernunft und friedlicher Bürgersinn die Oberhand.

Aber schwül blieb die Luft der wilderregten Zeit, und es fehlte dem lüsternen Haufen nur der rechte entschlossene Führer. Schrieen doch, als Herzog Georg von Sachsen an der Stadt vorüber nach Frankenhausen gegen die Bauern ins Feld rückte, die Bürgerwachen von den Thoren herab ihm zu, daß er wider das christliche Blut zöge!*)

Bitterlich enttäuscht, daß die Freiheit des Evangeliums den Mühseligen und Beladenen die Pforte zur erträumten irdischen Glückseligkeit nicht hatte aufstoßen können, verbiß sich nun der grausam niedergeworfene Bauer in gleichgültigen Trotz, und überall stieß der Eifer der Reformatoren bei der ländlichen Bevölkerung auf trübselige Resignation, auf Störrigkeit und unverhüllten Haß.**)

In den Städten jedoch ging oft der Bauernaufruhr der Reformation voraus. Auch in Naumburg.

Die bedenklichen Aeußerungen der Unzufriedenheit in den weiten Schichten der städtischen Bevölkerung, die im Schweiße des Angesichts ihr Brod aß, und die Erkenntnis, wie unheimlich nahe über den Köpfen das Wetter der socialen Revolution dahingebraust war, mahnten den Rat zur Vorsicht und das Domcapitel zu weisem Nachgeben.

Die weitere Entwicklung der Reformation zeichnet sich daher in unseren Mauern derart, daß die städtischen Behörden in der Duldung der neuen Lehre zunächst nur ein Zugeständnis sehen, das sie aus politischer Klugheit dem niederen Manne machen; dann aber erkennen sie in ihr mehr und mehr eine Waffe, durch deren geschickte Handhabung sie ihre Abhängigkeit von der bischöflichen Stiftsregierung völlig zu lösen vermögen. Aus eigener Kraft für diesen Kampf zu schwach, rufen sie den Kurfürsten, ihren Schutzherrn, zur Hülfe herbei, und der folgt und begründet durch die Säkularisation im Stifte seine volle Landesherrlichkeit.

Im Sommer nach dem Bauernkriege predigte in St. Wenzel ein Schlesier aus Bolkenhain, der Magister Johann Langer; er war der erste

*) Ueber die Vorgänge des Jahres 1525 vergl. besonders Krottenschmidt, Paul Lange, Sixtus Braun.

**) Melanchthon: „Wir sehen, wie sehr uns der Pöbel haßt.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Rat angestellte evangelische Pfarrer Naumburgs.*) Mit den äußerlichen Gebräuchen des alten Glaubens brach man nicht so schnell und schroff, und wenn alljährlich der neue Rat aufzog, geschah es wie bisher in Verbindung mit einer feierlichen Messe in der Stadtkirche. Auch das Abendmahl ward nur selten in beiderlei Gestalt gereicht; doch hörte man beim Gottesdienst und bei der Taufe schon deutsche Worte und deutschen Psalmengesang. Noch 1528 wies der Rat die Beschuldigung, daß er der lutherischen Sekte folge, zurück, und erst im folgenden Jahre gestand er der Bürgerschaft auf deren dringenden Wunsch die ganze äußere Form des evangelischen Gottesdienstes zu.**)

Da aber rief der Bischof Philipp von Freisingen aus ein gewaltiges Machtwort. Er erwirkte vom Kaiser ein Mandat, das der Stadt den Verlust aller Privilegien und vor allem die Entziehung der Peter-Paulsmesse androhte.***) Der Magister Langer enthob den Rat seiner Verlegenheit und ging von dannen; er hatte auch das Gebeiße und Gezänke herzlich satt.†)

Verklang so schnell das evangelische Wort wieder, so ertrug das gemeine Volk doch schwer den Verlust, und in Scharen strömte es des Sonntags auf die kurfürstlichen Dörfer hinaus, wo die Lehre gepredigt ward, die ihm Bedürfnis geworden war. Da stellte sich der Rat im Jahre 1532 ausdrücklich unter den kurfürstlichen Schutz Johanns des Beständigen, und der sandte der Stadt einen neuen evangelischen Prediger, den Magister Gallus. Damit gewann die protestantische Glaubenslehre in Naumburg einen festen Bestand.

In demselben Jahre hielt der Magister Kramer in St. Othmar deutsche Messe und reichte das Abendmahl in beiderlei Gestalt, und zugleich eroberte das Evangelium dauernd die Kanzel von St. Moritz.††) Auch im Georgskloster hatte sich der Abt Thomas Hebenstreit mit einem Teil seiner Mönche dem Luthertum zugewandt.†††)

Der Predigtstuhl von St. Wenzel war im Jahre 1536 durch den Tod des Magisters Gallus erledigt; da wandte sich der Rat, um einen festen Rückhalt gegen die Stiftsregierung zu gewinnen, abermals an den Kurfürsten mit der Bitte um einen tüchtigen evangelischen Geistlichen.

---

*) Seine jährliche Besoldung betrug 80 Gulden. — Langers Bildnis bei Schamelius, a. a. O., Teil 2.

**) Sixtus Braun, a. a. O., z. J. 1525 f.

***) Speyer, d. 3. Juni 1529. Lepsius, Kl. Schriften, 1, 99.

†) 1548 ist er in Koburg als Superintendent gestorben. Bei seinem Fortgange aus Naumburg widmete er dem Magistrat eine Rechtfertigungsschrift: „Ursach der Lehre Johannis Langers von Bolkenhayn, die er zu Numburg gelehret hat, an den Bischof von Freising und Numburg geschrieben . . . .“ Wittenberg, 1529.

††) Doch ist es nach dem Gesagten ein historischer Irrtum, wenn ein altes, 1730 von Löwe gedichtetes Naumburger Kirchenlied singt: „Sankt Moritz, unser Gotteshaus, zu rühmen thut anfangen, es macht sich was Besondres draus, weil in ihm ist aufgangen zuerst das Licht; drum legt die Pflicht jetzt ab, des Dankens Probe, dem Herrn zum Ruhm, dem Luthertum zu stetem Preis und Lobe.“

†††) Mitzschke, a. a. O., S. 16. f. — Bornhak, Das geistl. Ministerium, S. 31. — Lepsius, 1, 98. f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das fiel gerade in die Zeit, als nach einem langwierigen Streite mit dem Domcapitel durch die Entscheidung des Reichskammergerichts endlich der Magistrat das Patronatsrecht über die Wenzelskirche erlangte. Zum Osterfeste und zum Pfingstfeste predigte Luthers treuer Freund Justus Jonas zusammen mit Hieronymus Weller in der Stadt. Jener kam noch wiederholt von Wittenberg herüber, um die Seelsorge zu pflegen; er lag dann auf Kosten des Rats beim Licentiaten Dörfer oder bei der Witwe Grassenburger oder bei Veit Glockner in Kost und Quartier.*) Und nicht schlecht war dort auf sein leibliches Behagen Bedacht genommen. Hieronymus Weller, der es nachher lebhaft beklagte, daß er das Pfarramt in Naumburg ausschlug, erinnerte sich mit Wehmut der angenehmen Tage, die er hier verlebt hatte. „Ich muß immer an Eure Weine denken" — schreibt er aus Wittenberg — „und an den gewählten Luxus Eurer Tafelgenüsse, den ich mir hier leider habe abgewöhnen müssen." **)

Am Sonntag, den 10. September, traf, vom Kurfürsten Johann Friedrich geschickt und von Luther selbst empfohlen, Dr. Nicolaus Medler in der Stadt ein.***) Er ist der erste Naumburger Superintendent.

Aus dem Vogtlande gebürtig, hatte er nach so mancher Fahrt in Wittenberg gelebt als Diakonus und Kaplan der Kurfürstin von Brandenburg, die, vor ihrem Gemahl flüchtend, dorthin ihr evangelisches Bewußtsein gerettet hatte. Durch enge Freundschaft war er mit Luther verbunden, der ihn unter seine drei echten Schüler rechnete. Als er zum Doctor promoviert wurde, hatte ihm Frau Käthe den Festschmaus zugerichtet, und Luther selbst hatte Geflügel und Wildpret dazu verschrieben. Bei der Witwe Grassenburger war ihm mit Weib und Kind vom Naumburger Rat die Herberge bereitet.†)

Medlers Name muß mit Ehren genannt werden: Er ist der Reformator Naumburgs.

Den protestantischen Gottesdienst organisierte er durch eine neue Kirchenordnung, deren Entwurf Luther selbst mit Justus Jonas, Pomeranus und Melanchthon prüfte und billigte.††) Der Rat sandte zum Dank für treue Hülfe den Wittenberger Gelehrten sechs Tonnen Bier.

Es war ein fruchtbarer Gedanke der deutschen Reformation, das Volk

---

*) Die Ausgaben in den Ratsrechnungen von 1536, 126.

**) Weller an Justus Jonas, 1536, 21. Juni. Mihi jam in mentem veniunt vestra illa vina, vestrae illae lautitiae ac elegantiae ferculorum, quae jam vere dedidici. Kawerau, der Briefwechsel des Justus Jonas. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, XVII. — Auch seiner Freundschaft mit dem Stadtschreiber Dr. Nicolaus Krottenschmidt gedenkt Weller. J. Jonas hat 1550 eine Naumburgerin geheiratet, Margarete Farnröder. Briefwechsel, 2, 309.

***) Ratsrechnungen 1536, 127. („Meidler.")

†) Ratsrechnungen 1536. — Medlers Lebenslauf, Real-Encyclopädie f. protestantische Theologie und Kirche, herausg. v. Herzog, Plitt und Hauck, B. 9. — Holstein, Dr. Medler, Zeitschrift f. preuß. Gesch. u. Landeskunde, 1863. — Schamelius, Numburgum Literatum. — Köstlin, Luther, 2, 289. —

††) Ordnung des Kirchendienstes in St. Wenzel, 1537. Städt. Archiv. — Sixtus Braun, a. a. O., 233. 234.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die Kirche und durch die Schule zu erziehen.*) Das Bürgertum sollte die Grundlage der modernen Bildung schaffen, und diese selbst sollte die sprachliche sein. Denn die Sprachen — sagt Luther — sind die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt. Und bald eilte in der That die heranwachsende Jugend der evangelischen Städte mit den Riesenschritten der Bildung allen anderen Ständen voraus. Auch in Naumburg gestaltete Medlers Eifer drei Schulen zu Pflegestätten evangelischer gelehrter Bildung, die Ratsschule, die Domschule und die St. Georgsschule.**)

An kleinlichem Zank und aufregendem Streit hat es ihm nicht gefehlt, denn er war ein grober Waldrichter, derb zufahrend und rücksichtslos, wie ihn die gährende Zeit verlangte. Auch daheim in seiner Häuslichkeit war er kein sanfter Eheherr; als einer seiner Freunde ihn einst besuchte, traf er ihn, wie er in ungebändigtem Zorn mit blankem Degen auf seine Frau eindrang.***) Bei den Bürgern war der fehdelustige Held beliebt, und auch der Senat schätzte in der rauhen Schale den tüchtigen Kern und suchte die Wirksamkeit des Reformators auf alle Weise der Stadt zu erhalten. Seit dem Jahre 1541 verkündete Medler in der Marienkirche das lautere Gotteswort, und bald stand er auf der Kanzel des Doms. Die Domherrn hatten ihm die Thüren verriegelt; da öffnete das Volk mit Aexten den Eingang und brach mit trotziger Gewalt der neuen Lehre eine neue Gasse.†)

Die Irrungen, die sich wegen aller dieser Vorgänge zwischen der Stadt und dem Bischof erhoben, beschäftigten ohne Unterbrechung das Tribunal des Reichskammergerichts, schleppten sich mit reichskammergerichtlicher Umständlichkeit langsam weiter, füllten allmählich gewaltige Aktenstöße und gediehen schließlich doch nicht zum endgültigen Austrag.††)

---

*) Luther „An die Burgemeister und Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen."

**) Holstein, Beiträge z. Gesch. der ehemal. Ratsschule, Neue Mitt. XIV. — Reliquiae scholae senatoriae Numb. — Programme der Ratsschule, 1708. 1742. 1779.; Progr. der höh. Bürgerschule, 1878. 1879. — Wernsdorf, Nachrichten üb. d. Domschule. — Holstein, Abriß einer Gesch. d. Domgymnasiums.

***) Schamelius, Numburgum Literatum, 26. Dorothea, geb. Brückner; sie war in erster Ehe mit Erhard Elbel, dann mit Medler und darauf mit dem Abt v. St. Georg Thomas Hebenstreit verheiratet. Eine so begehrte Frau war doch gewiß keine unerträgliche Xanthippe, und das Angriffsverfahren wird ihrem Gemahl zur Last gelegt werden müssen.

†) Medler an J. Jonas, Naumburg d. 13. Sept. 1541. Nam proxima die dominica elapsa vi templi canonicorum nostrorum fores, quas illi clauserant, effregi . . . . . insaniunt jam prorsus stulti isti centauri et nescio quas tragoedias excitare conantur, sed nos legatos apud clementissimum nostrum electorem habemus, cui utinam non displiceat januarum apertio violenta. J. Jonas, Briefwechsel, 2, 51. Ueber Medlers Streit mit Schwebinger, mit Amsdorf, mit Mohr vergl. Real-Encyclopädie f. prot. Theologie, 9, 460. — Neue Mitt. II. — Medlers Schriften bei Schamelius, 19. 37. — Im Jahre 1544 verließ Medler Naumburg, ging nach Spandau, nach Braunschweig und starb 1551 als Superintendent in Bernburg.

††) „Irrungen Bischof Philipps mit dem Rat vor dem Kammergericht, Stiftsständen und Kurfürsten zu Sachsen, betreffende die Religion und Ceremonien, sowohl Gerichts und andere Profansachen. 1537-1539." Städt. Archiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ohne Zweifel war für die schnelle Ausbreitung des Protestantismus im Stiftsgebiet die Abwesenheit des geistlichen Oberhirten sehr fördersam gewesen. Nun kam gar die Nachricht von seinem Tode ins Land. Auf seinem Schloß zu Freisingen war er am 6. Januar 1541 im ruhigen, behaglichen Genuß, den er durch Lärm und Streit sich nicht gern verkümmern ließ, gestorben.*)

In der sicheren Ahnung, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, der über Sein oder Nichtsein des Katholicismus im Stifte entschied, verheimlichten die Domherrn zunächst die Todesnachricht, einigten sich dann sofort über die Nachfolge, und ehe eine fremde Hand störend in den glatten Gang der Dinge einzugreifen Gelegenheit fand, traten sie mit der vollendeten Thatsache hervor, daß Julius von Pflug, der Zeitzer Dompropst, zum Bischof gewählt sei.

Sproß einer angesehenen sächsischen Adelsfamilie, war er mit elf Jahren Student in Leipzig.**) Seine Kollegienhefte, die er dort über Pindar, Herodot, Platon und Aristophanes zusammenschrieb, sind noch heute erhalten. In Bologna und Padua vollendete er seine Studien. Mit dem ganzen Flammeneifer der Jugend schloß er sich den Humanisten an, die ihn als ihren Mäcen priesen. Melanchthon und Luther sandten ihm mit freundschaftlicher Widmung ihre Schriften, aber während ihn mit jenem allezeit eine warme Sympathie verband, fand er für Luthers rücksichtslos durchgreifende Art nie das Verständnis. Er selbst war von wohlwollender Milde, versöhnender Gesinnung und gänzlich ohne Fanatismus. Doch erschien gerade seine laue Mittelstellung in einer aufgeregten Zeit manchem als Falschheit, und der Mann, der keine Feinde haben wollte, fand deren übergenug.

Persönlich war der Widerwille, mit dem der Kurfürst von Sachsen den jungen Kirchenfürsten betrachtete.

Johann Friedrich,***) schwerfällig an Körper und Geist, nahm nur einmal von seiner angeborenen altsächsischen Starrköpfigkeit den Aufschwung zur Keckheit, zeigte nur einmal eine klare Energie des Willens, — und das war jetzt, da er vom Stifte Naumburg-Zeitz Besitz ergriff. Diese erste vollständige Reformation und Säkularisation eines deutschen Bistums war in der That eine Haupt- und Staatsaction, die als Präcedenzfall zu den ernstesten Erwägungen führen und alle Kirchenfürsten im heiligen römischen Reich mit Besorgnis erfüllen mußte.

Die volle Reichsunmittelbarkeit haben die sächsischen Bistümer nie besessen, aber willkürlich und altverbrieften Rechten widersprechend war doch die Eigenmächtigkeit, mit der Johann Friedrich seine Hand auf fremdes Gut legte und seine Schutzherrschaft über die Stiftslande zu

*) Am 30. Januar veranstalteten die Domcapitularen in Zeitz eine Leichenfeier für den geschiedenen Herrn. Der Kurfürst mischte sich sofort ein, warnte durch ein Mandat vor der Teilnahme an dem „papistischen Begängnis", und der Naumburger Magistrat schlug die Einladung zu den Ceremonien aus.

**) Er war geboren in Eytra bei Zeitz, 1499. Ausführliche Biographie von A. Jansen, Neue Mitteilungen, X.

***) Regierte seit 1532, starb 1554.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer vollen Landesherrlichkeit erhob. Territoriale Gelüste verbargen sich sich hier geschickt unter dem Deckmantel der evangelischen Lehre.

Zunächst erklärte er die Wahl Pflugs für ungiltig, da sie ohne seine Zustimmung und Beteiligung erfolgt sei, dann ließ er durch Bewaffnete das Zeitzer Schloß überfallen und stellte das ganze Stiftsgebiet unter seine kurfürstliche Verwaltung. Mit dem Naumburger Rat hatte er sich sofort in Einvernehmen gesetzt, und auf seinen wiederholt und ausdrücklich zugesicherten Schutz bauend, begann die Stadt die letzten Reste der bischöflichen Hoheit abzustreifen. Eine offene Lossage mußte als offener Rechtsbruch erscheinen; über die Verbindlichkeit des Eides, durch den der Rat dem Domcapitel im Falle einer Sedisvacanz zur Treue und zum Gehorsam verpflichtet war, konnte auch ein wenig bedenkliches Gewissen sich nicht leichtfertig hinüberschwingen. Und Vorsicht erschien den Klugen geraten, zumal da ein kaiserlicher Erlaß in strenger Sprache die Unterwerfung unter den Bischof Julius verlangte.*) So begann der Magistrat zu temporisieren; man schob die Huldigung hinaus und suchte hinter dem Kurfürsten persönliche Deckung.

Es war ein altes Hoheitsrecht des Bischofs, den städtischen Rat alljährlich zu bestätigen. Die Neuwahlen waren auch für das Jahr 1541 bereits geschehen, aber sie traten dann nicht in Kraft, und die alten Ratsherrn regierten weiter; man wollte es so vermeiden, die bischöfliche Bestätigung einzuholen.**) Den Neuwahlen für das Jahr 1542 erteilte schon im Namen des Kurfürsten der Stiftsadministrator Dr. Melchior von Kreuzen in Zeitz die Konfirmation.

Inzwischen hatte Johann Friedrich aus eigener Machtvollkommenheit und Initiative, selbst gegen den Rat der Wittenberger Theologen und Juristen einen neuen, einen protestantischen Bischof erkoren.***) Er hatte zunächst dabei an den Superintendenten Medler gedacht, dann an den Fürsten Georg von Anhalt, dessen noble Lebensweise ihm aber wegen ihrer Kostspieligkeit bedenklich erschienen war; schließlich entschied er sich für Nicolaus von Amsdorf. Daß dieser von Adel war und in freiwilligem Cölibat lebte, gab den Ausschlag.

Der designierte Bischof war von Gott reich begabt, — so rühmt ihn Luther — in der heiligen Schrift wohl gelehrt und geübt, mehr denn alle Papisten auf einem Haufen, dazu von ehrbarem Leben und treuem Herzen;†) aber er war doch auch ein Eisenkopf, unbeugsam im starren Luthertum und unversöhnlich im theologischen Kampfe.

Am 18. Januar 1542 — ein Mittwoch war es — regte es sich zu früher Morgenstunde auf den Straßen Naumburgs. Der Kurfürst hatte seine Ankunft melden lassen zur feierlichen Inthronisation des neuen

*) Jansen, Julius Pflug, a. a. O., 2, 7. ff. — Hortleder, a. a. O., Urkunden und Aktenstücke.

**) Sixtus Braun, a. a. O., 283. 289. 293.

***) Köstlin, a. a. O., 2, 562.

†) Luther: „Mein Geist ruhet aus in meinem Amsdorf.“ Bezold, Gesch. der deutschen Reformation, 570. Geboren war Amsdorf 1483 zu Zschoppau bei Wurzen; ehe er nach Naumburg kam, war er Superintendent in Magdeburg. — Vita divi Nicolai de Amsdorff von Bergner, 1717.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

christlichen Bischofs. Der Adel aus der Umgegend ritt ein; von Zeitz kam der kurfürstliche Stiftshauptmann, Mitglieder des städtischen Rats folgten ihm. Um drei Uhr nachmittags rollten zwei Wagen heran; sie hielten auf dem Markte dem Rathause gegenüber, wo die Witwe des Licentiaten Dörfer wohnte; Martin Luther, Melanchthon, Amsdorf und Curio stiegen aus. Größer wurde die Schar der Neugierigen, dichter das Gedränge. Als es schon dunkelte, zog der Kurfürst ein; sein Bruder Johann Ernst und der Herzog Ernst von Braunschweig ritten neben ihm; alle waren schwarz gekleidet, und das stattliche, wohlbewehrte Gefolge zählte dreihundert Rosse. In dem Eckhause am Markte, wo man zur Marienstraße einbiegt und wo damals der Bürgermeister Veit Leube wohnte, war die kurfürstliche Herberge bereitet.*)

Die Einsetzung Amsdorfs sollte nach den Intentionen des Kurfürsten in der Weise und Gestalt geschehen, wie sie in der „heiligen, christlichen und apostolischen primitiven Kirche" gebräuchlich gewesen sei, nämlich mit der Bewilligung des Landes- und Erbschutzherrn und unter der Zustimmung der Stände des Stifts. Diese Zustimmung galt es zu erwerben. Die Stände, so bereit sie waren, das heilige Gotteswort zu schützen, verhehlten nicht, daß sie wegen des alten Eides Gewissensbedenken hegten, der sie dem Kapitel zur Treue verpflichtete. Der kurfürstliche Kanzler Melchior von Ossa beruhigte sie durch die Deduction, das Kapitel habe durch die Erwählung Pflugs seine Rechte auf diesen übertragen; da er aber unfähig zum Bistum sei, so seien auch die Unterthanen ihres Gelöbnisses quitt. Zu guter letzt wies er die Bedächtigen an das Urteil der anwesenden Wittenberger Theologen.

Sie hatten dann also am Abend des neunzehnten Januar im Dörferschen Hause eine lange Konferenz mit Luther, Melanchthon und Spalatin. In einer weit mehr spitzfindigen und geklügelten als redlichen und überzeugenden Erörterung zerstreute Luther die letzten Bedenken, und am 20. Januar früh erklärten alle ihre Bereitwilligkeit, das Vorgehen des Kurfürsten und seine Anordnungen zu billigen. Nur die Bitte fügten die Vorsichtigen noch hinzu, um übler Nachrede zu entgehen, es möchte Luthers Ratschlag durch Druck dem gemeinen Manne zur Rechtfertigung bekannt gemacht werden. Das ist dann später geschehen. **)

---

*) Vergl. die Darstellung Sixtus Brauns und den Bericht über die Wahl und Einführung Amsdorfs von Krottenschmidt, Neue Mitt. II, „Wahrhafftige unnd grundtliche Historia, welcher gestalt der Ehrwirdig ihn gott Her Nicolaus Amßdorff, der heyligen schriefft Licentiat, zu einem rechten, warhafftigen, christlichen Bisschoff zur neumburgk erwelet, befestigt unnd eingefurt worden ist, Am tag Fabiani und Sebastiani des 1542 Jars. Städt. Archiv. — Luther muß übrigens die Stadt Naumburg auch 1540, Ende Juli, berührt haben, als er den erkrankten Melanchthon aus Weimar abholte. Vergl. J. Jonas, Briefwechsel, 5. Aug. 1540. Notiz in den Ratsrechnungen 1540; 36 Gr. 6 Pf. Doctor M. Luthero, Philippo und Jonä an Getränk gegeben. — Kurfürstliche Herberge, Sixtus Braun, 350.

**) „Exempel Einen Rechten Christlichen Bischoff zu Weihen. Geschehen zur Neumburg Anno 1542. 20. Januarii. D. Mart. Luther. Wittenberg." Exemplar in der städt. Bibliothek mit einem Titelholzschnitt, der wahrscheinlich von Lukas Kranach ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter Formen, die für die Zukunft grundsätzlich sein sollten, erfolgte um 9 Uhr am Vormittag die erste evangelische Bischofsweihe.

Nie Gesehenes, nie Gehörtes vollzog sich da im alten Naumburger Dom, den dichtgedrängt die Scharen des Volkes erfüllten; aus der Stadt und aus den Dörfern waren sie herbeigeeilt. In alle Winde zerstoben war die bunte Prachtentfaltung des katholischen Gottesdienstes, und wie Siegesgesang erklang brausend durch die hohen Hallen das kindlich schlichte Weihnachtslied „Vom Himmel hoch, da komm' ich her."

Der Kurfürst mit seinem Gefolge, die Stiftsritterschaft, die Räte von Naumburg und von Zeitz und die ganze evangelische Clerisei saßen würdig nach Rang und Stand geordnet in ihren Stühlen und lauschten den Worten des Superintendenten Medler, der im Anschluß an einen Episteltext (Pauli 1. ad Timotheum 3.) von der Kanzel herab die neue Bischofswahl verkündete. Durch ein helles und einmütiges Amen, das freudig aus aller Mund erklang, gab das Volk seine Zustimmung zu erkennen. Die Weiherede sprach Luther vom Ostlettneraltar aus über Apostelgeschichte 20, 28. Amsdorf kniete vor dem Altar; Medler, Spalatin, der Abt Thomas und der Weißenfelser Superintendent Stein traten hinzu und ordinierten ihn gemeinsam mit Luther durch Handauflegen und Gebet. Dann saß er im hohen Bischofsstuhl, und das Tedeum erscholl, und Orgel und Posaunen fielen ein, und draußen in der Stadt läuteten von den Türmen alle Glocken.

Am nächsten Tage leisteten auf dem Rathause der Magistrat und die Gemeinde dem neuen Bischof den Treueid.*) Im Geleit Luthers und der Wittenberger Doctoren fuhr Amsdorf nach Zeitz, um auch dort die Huldigung entgegenzunehmen. „So haben wir denn" — schrieb Luther — „wir armen Ketzer abermal eine große Sünde aufs neu begangen wider die höllische, unchristliche Kirche des allerhöllischsten Vaters, des Papstes, daß wir einen Bischof in Stift Naumburg ordiniert und eingeweiht haben ohne allen Chresem,**) auch ohne Butter, Schmalz, Speck, Teer, Schmer, Weihrauch, Kohlen und was derselben großen Heiligkeit mehr ist, dazu wider ihren Willen, doch nicht ohne ihr Wissen."***)

Allmählich begann sich Amsdorf in seinem neuen Heim einzurichten. Außer den Kosten seines Tisches erhielt er 600 Gulden Gehalt, eine Summe, mit der ein bischöflicher Hofhalt nicht zu führen war. Er stellte aber auch nicht mehr vor als ein geistliches Oberhaupt, denn wenn ihm auch die Stände huldigten und er nach altem Bischofsrecht ihre Privilegien bestätigte,†) so hatte er doch bei der weltlichen Regierung des Stifts nichts mitzureden. Er nahm seine Wohnung in der Dompropstei am Domplatz. Sein bischöfliches Wappen sieht man am rechten der drei westlichen gotischen Giebel des Schlößchens am Markte; es ist ein quadrierter Schild, der im ersten und vierten Felde das Stiftswappen, Schlüssel und Schwert, im zweiten und dritten Felde das Familien-

*) Abgedruckt in der „wahrhafftigen und grundtlichen Historia" 32, und bei Sixtus Braun, a. a. O., 314.
**) Salböl.
***) Luther, Exempel, Eingangsworte.
†) Urk. 21. Januar 1542. Städt. Archiv.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wappen, einen aufrecht stehenden Bock, zeigt; die Bandinschrift lautet: Von Gots Gnaden Nicolaus Bischof, Naumburg.

Was durch kecken Gewaltstreich die Reformation in Naumburg errungen, verwandelte die Zeit in dauernden Besitz, und Kirchen- und Schulvisitationen handhabten mit Ernst die neue Zucht.

Als der letzte Propst von St. Moritz Christoph Dreßler starb,*) erlangte der Magistrat durch einen Kaufvertrag im Jahre 1544 von der kurfürstlichen Regierung die Grundstücke und die Klosterräume für 4000 Gulden.**) Nach der Niederreißung der baufälligen Gebäude entstanden die „Neuen Güter". Nicht des besten Rufes freilich erfreuten sich hier die Ansiedler; verdammte diebische Galgenschwengel, — nennt sie der Chronist — die der Teufel ritt, daß sie alles durchmausten.***)

Die Pfarre von St. Georg vereinte der Kurfürst mit der von St. Moritz; das Georgskloster selbst aber verwandelte er, indem er alle Kaufanträge des Naumburger Rats zurückwies, in eine Domäne mit der Bezeichnung Amt Naumburg. Der Amtmann Rentsch wurde angewiesen, jährlich 100 Gulden aus den Einkünften „zur Erhaltung der Religion" der Stadt zu zahlen.†)

Mitten im Frieden schien man zu sein; aber wer in die Ferne spähte, dem deutete manches Anzeichen auf Kampf und Kampfgeschrei.

Ein Schmäh- und Streitschriftenkrieg um das Bistum Naumburg-Zeitz hatte im Jahre 1541 begonnen, und eine ganze Litteratur voll leichten und schweren, juristischen und politischen Materials wurde eifrig von den Sachwaltern der kurfürstlichen und der Pflugschen Partei zusammengeschrieben.††) Auf dem Reichstage zu Speyer und zu Nürnberg

*) Sein Grabstein in der Moritzkirche zeigt ihn in dem Gewand eines evangelischen Geistlichen, wie es durch Luther eingeführt war. Todesjahr 1543.

**) Urk. Dienstag nach Viti (17. Juni) 1544, städt. Archiv. — Die Kirche und die Propstei blieben allein von den Gebäuden erhalten. — Die Klosterbibliothek suchte der Magistrat, der bereits den Grundstock zu einer Büchersammlung besaß, zu kaufen. Sixtus Braun, a. a. O., 329. 343.

***) Der Verfasser der „Historischen Relation, was sich mit Naumburg nach Erwehlung Bischoffs Julii de anno 46 und hernach im Keyserzuge 47 zugetragen". Abgedruckt von Opel, Naumburg im schmalk. Kriege, Neue Mitt., XIII.

†) Vergl. Lepsius, Kl. Schriften, 1, 101. Sixtus Braun, a. a. O., 330. 333. Ueber die weltliche Verwaltung des Stifts, über das unklare Rechtsverhältnis zwischen Medler und Amsdorf vergl. Köstlin, 2, 579. 580. — Im Jahre 1544 brach der Rat auch die Kirche zu Rödichen ab; der Ort lag am Galgenberge. Vergl. Lepsius, Kl. Schriften, 1, 116.

††) Hortleder, a. a. O., besonders die Samptschrift.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wieder zu Speyer stritt Julius von Pflug für sein Recht, und Papst Paul III. forderte vom Kaiser, daß er den lutherischen Ketzer von seinem angemaßten Sitze herabstoße und jenen mit Waffengewalt in die Stiftslande geleite. Karl V. verbarg seiner verschlossenen Natur gemäß noch sorgsam die Gedanken, die sich ihm an den Streitfall knüpften, aber die Augen fest aufs Ziel gerichtet, stand er jederzeit zum Sprunge bereit. Er sah in Julius von Pflug ohne Bedenken den legitimen Bischof; „habe nur noch einige Zeit Geduld," — so tröstete er ihn — „Deine Sache wird die meinige sein."*) Und während noch der verwickelte Prozeß die Streitenden über den Ausgang in Ungewißheit hielt und die kurfürstlichen Räte unaufhörlich ihre Aktenstücke herbeischleppten, trat er plötzlich aus seiner vorsichtigen Zurückhaltung heraus und ließ am 8. August 1545 auf dem Wormser Reichstage Julius von Pflug mit dem Bistum Naumburg-Zeitz belehnen. Des Kaisers Bruder Ferdinand von Oesterreich und und der Erzbischof Albrecht von Mainz vollzogen den feierlichen Akt, da Karl V. selbst an Podagra krank lag. Ein kaiserliches Mandat erging darauf an den Kurfürsten; bei Vermeidung einer Strafe von hundert Mark lötigen Goldes und des Verlustes der Schirmvogtei über die Stiftslande wurde ihm befohlen, binnen vierzehn Tagen alle Neuerungen im Stifte aufzuheben, Amsdorf zu entfernen und die Stiftsregierung dem rechtmäßigen Bischof Julius zu überlassen.**)

So schien der Kaiser zur Gewalt entschlossen, und dem Entschluß folgte die That.

Mit Frankreich und mit den Türken war Friede geschlossen, er hatte die Hände frei. Luther hatte einst geklagt, Deutschland sei ein schöner, weidlicher Hengst, der Futter und alles genug habe, nur an einem Reiter fehle es ihm; Karl V. wollte dieser Reiter sein. Den störrigen Trotz des Rosses gedachte er zu bändigen. Politische und religiöse Beweggründe veranlaßten den schmalkaldischen Krieg; es war, wie man auf protestantischer Seite sagte, ein Krieg für Gott und für Deutschland. Die Naumburger Streitfrage war unter den Gründen nicht der geringste.

Als die Schmalkaldener Bundesgenossen nach dem Zweck der kaiserlichen Rüstungen forschten, ward ihnen zur Antwort: Die, welche unter dem Scheine der Religion Praktiken trieben, die Rechtspflege des Reichs nicht leiden wollten, geistliche Güter einzögen und mißbrauchten, die seien das Ziel des Angriffes.***) Das war eine Kriegserklärung.

Für den Verlauf des Krieges war die unheilvolle Spannung zwischen den beiden sächsischen Häusern, zwischen dem kurfürstlichen zu Wittenberg und dem herzoglichen zu Dresden, ausschlaggebend. Herzog Moritz suchte seinen Vorteil auf der Seite des Kaisers; der hatte ihm die Oberherrlichkeit über die zwei Stifter Magdeburg und Halberstadt zugesichert.

Einen vollen Gegensatz zu dem behäbigen Kurfürsten bildet dieser junge Herzog Moritz. Hoch und schlank gewachsen, war er von unge-

---

*) Sagittarius, historia episcoporum, 50.
**) 5. Oktober 1545. Jansen, Julius von Pflug, S. 29. — Hortleder, a. a. O.
***) 16. Juni 1546. Böttiger-Flathe, Gesch. Sachsens, 1. 537. — Ranke, Reformation, 4. 304.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

messenem Ehrgeiz und bei aller dämonischen Leidenschaftlichkeit ein eiskühler politischer Rechner. „Meißner sind Gleißner“ sagte das Volk, und Dr. Martin Luther, der seit dem 18. Februar allem Erdenleid entrückt war,*) hatte einst in richtiger Ahnung von ihm zum Kurfürsten gesprochen: „Er wird freilich ein Hahn werden und Ew. Gnaden noch einen Arm ausreißen.“

Während der Landgraf Philipp von Hessen den Herzog Moritz in Naumburg erwartete, um ihn durch persönliche Vermittlung bei der protestantischen Sache festzuhalten, eilte dieser zum Reichstag nach Regensburg und schloß seinen Pakt mit dem Kaiser. Dann dauerte es nicht lange, bis die beiden Oberhauptleute des schmalkaldischen Bundes die Reichsacht traf.

Als in Süddeutschland auf dem Donaukriegsschauplatze trotz allen fruchtlosen Hin- und Herziehens, trotz aller Unschlüssigkeit und Uneinigkeit die Lage der protestantischen Fürsten und Städte noch keineswegs eine ungünstige war, gewann mit der Schärfe seiner Politik Karl V., was der Schärfe des Schwertes nicht gelang. Herzog Moritz brach in das Land seines kurfürstlichen Vetters ein, und von dem Donnerschlage dieser Kunde sprang der ganze schmalkaldische Bund in Stücke.

Schwül lag die Luft über der Stadt. Die Sturmschwalben flogen. Beklommen steckten die Bürgersleute die Köpfe zusammen und blickten zum Wenzelsturm hinauf: da stand mit der Lärmposaune in der Hand der Wächter und spähte übers Gelände in die Ferne, ob feindliches Kriegsvolk nahe. Und aufregende Botschaft lief von Mund zu Mund. Die Brunnen, hieß es, seien von den Päpstlichen vergiftet. Und was wußte man nicht alles von den ungarischen Husaren zu melden, den gefürchteten wilden Scharen König Ferdinands, die erbarmungslos wie ein Heuschreckenschwarm übers Vogtland gefallen waren.

Der Rat ließ eine neue Kriegsordnung anschlagen.**) Kein Tanz mehr und kein lustiger Klang; nur die Trommel ging um und warb Soldknechte. Die Müßiggänger mit hungrigen Mäulern und faulen Händen stieß man zum Thor hinaus und die Trunkenbolde ins Gefängnis. Drei Falkonette und drei Serpentinen kaufte der Rat von einem Erfurter Büchsenmeister; auf Türmen und Basteien knallten die Schüsse, mit denen das schwere Geschütz eingeschossen wurde, und die streitbare Bürgerschaft trat in fünf Rotten an und hielt Wehr und Waffen bereit. Das war keine Zeit zu schlafen und zu schnarchen, selbst „allhier in dem sorglosen, faulen Düringen“ nicht.***)

Bald war das ganze Land in Herzog Moritz' Hand. Die Naumburger steckten den Degen wieder ein, und weggeblasen vom ersten Windeshauch war alle evangelische Kampfeslust. Vergebens sucht man nach einer Spur jener Ueberzeugungstreue, die ihr alles setzt an ihre Ehre; der einfältige

---

*) Der Sohn des Reformators, Martin Luther, bewarb sich 1547 um das Amt des Syndicus in Naumburg. Sixtus Braun, a. a. O., 372. Handschriftliche Notiz im Original: „Mart. Lutherus repulsum tulit“.

**) Abgedruckt in Sixtus Braun, a. a. O., S. 343. 344.

***) Historische Relation, was sich mit Naumburg u. s. w., a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bürgersinn jammert nur, daß der Kriegslärm ihm den Peter-Paulsmarkt stört.*)

Nicolaus von Amsdorf zog aus dem Zeitzer Schloß gen Gotha. Seine Bischofsherrlichkeit hatte ein Ende.**)

Der Rat erbot sich dem Herzog Moritz zu unterthänigem Gehorsam, der im kaiserlichen Auftrage dem Bischof Julius den Weg bahnen sollte.***) Am 27. November war der Herzog da. Acht Fähnlein hoch, an fünftausend Mann stark, so zog er ein.

Am nächsten Tage, an einem Sonntage, gegen Abend folgte Julius von Pflug; in der Dompropstei stieg er ab. Dahin beschied er am Montag früh den regierenden Rat mit den Aeltesten. Straflosigkeit und die Anerkennung der städtischen Privilegien und Gerechtsame sicherte er zu; aber als die Bürgermeister die Bitte aussprachen, der Bischof möge der Stadt den evangelischen Gottesdienst auch für die Zukunft gestatten, vermied er es, eine klare Zusage zu geben.†)

Es folgte die feierliche Inthronisation. Der Rat zog voran zur Domkirche; ihm folgte der Bischof in einer langen damastenen, mit Zobel besetzten Schaube. Hundert Gewaffnete mit Knebelspießen und Hellebarden eskortierten den Zug. Vor der Dechanei hielt er; da ging der Bischof hinein, und als er herauskam, hatte er einen schönen weißen Chorrock über sein weltliches Gewand geworfen. Am Dom empfing ihn die ganze katholische Clerisei, führte ihn durchs Gotteshaus hindurch nach dem Kreuzgang und ins Kapitelhaus und von dort zurück in die Kirche. Und da nahmen die alten Ceremonien des katholischen Kultus wieder von der Kathedrale Besitz, und unter denselben Gewölbbogen, durch die vor vier Jahren zum ersten Male der Ambrosianische Lobgesang aus evangelischem Munde erklungen war, jauchzte jetzt wieder das Tedeum der Papisten.

Ueber den Steinweg bewegte sich der Zug durch das Herrenthor zum Markt und zur Wenzelskirche. Paarweise schritten die Ratsherrn dem Bischof voran, der jetzt wieder in seinem weltlichen Gewande stattlich zu Pferde saß. In ihrer Kirche standen die Bürger Kopf an Kopf und mit ihnen übermütige Soldateska, Reiter und Landsknechte; und als alles stille war, sagte der regierende Bürgermeister Veit Glöckner den Huldigungseid, und die Gemeinde sprach ihn mit aufgereckter Schwurhand nach.

---

*) Ebendaselbst.

**) Er wandte sich später nach Magdeburg. Die Söhne Johann Friedrichs riefen ihn 1552 als Kirchenrat und Superintendenten nach Eisenach. Dort starb er 1565. Sein Grab ist in der Pfarrkirche. Im Jahre 1558 erwarb er sich großes Verdienst um die Stiftung der Universität Jena; er war es, der gerade diese Stadt wegen ihrer anmutigen, gesunden Lage empfahl.

***) Schreiben des Bischofs Julius und des Herzogs Moritz an den Rat, v. 12. und 25. Nov. 1546, des Rats Antwort vom 25. Nov., Historische Relation, a. a. O.

†) Der Rat berief sich auf eine schriftliche Zusicherung des Herzogs, die dieser auf einem besonderen Zettel seinem Briefe vom 25. Nov. eingelegt hatte: „Wir wollen auch hiemit euch zugeschrieben haben, das euch gemelter euer Bischoff bei der wahren christlichen Religion und dem Wort Gottes, darinnen ihr itzo seit, soll bleiben lassen. Ihr solt auch dabey geschützt und gehandhabt werden. M. H. zu Sachsen. m. pr. sbst.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An der Ecke des Marktes und der Marienstraße lag beim Bürgermeister Veit Leube Sebastian von Wallwitz in Quartier, Herzog Moritz' Feldoberster; da tafelte nach der Huldigung Bischof Julius und hatte auch den Rat dazu geladen.*)

Alle Not der schweren Zeit kam über die Stadt; in den Bürgerquartieren hauste das herrische Kriegsvolk, in den Spitälern lagen die Blessierten, und die Seuche ging durch die Gassen. Am 15. Dezember zogen die Feinde nach Jena und Weimar; am 26. Dezember kehrten sie zurück. Am folgenden Tage trug ein Flüchtling aus dem kurfürstlichen Lager, Barthel Hack, der auf der Thainburg wohnte, die Kunde zu, daß Johann Friedrich heranrücke. Das war eine schwere Stunde für Naumburg; zeigten doch die Kaiserlichen nicht übel Lust die Stadt anzustecken und auszuplündern. In der Nacht schreckte Allarmschlagen den Bürger aus dem Schlaf, und er sah eilig den bösen Spuk von dannen ziehen auf Leipzig zu. Vier schwere Geschütze borgte das fremde Kriegsvolk vom Rat, die man nie wieder sah.**) Julius von Pflug floh nach Dresden.

Die flüchtige Laune des Kriegsglücks gönnte dem Kurfürsten noch einmal einen kurzen Sonnenblick, und der Rat hatte Mühe genug, bei ihm seine schwankende Politik zu rechtfertigen. Hatte doch Amsdorf selbst verlauten lassen, er habe nicht gemeint, daß die von Naumburg so untreue Leute wären.

Im Namen des Kurfürsten kam ein Edelmann, Georg von Briesen; am Epiphaniastage leistete die Stadt, ohne des Bischofs zu gedenken, ihm den Huldigungseid, überfurchtsam und erschreckt beugte sie sich dem neuen Herrn, der schwere Kriegssteuer, Hakenschützen und Proviant verlangte. Der Kurfürst bestätigte die Ratswahlen des Jahres 1547.

Damals erschien ein Hochstapler in Naumburg; Felix von Köthen nannte er sich.***) Der brüstete sich mit einer kürfürstlichen Vollmacht und lebte auf Kosten der geflüchteten Domherrn herrlich und in Freuden. „Räumeschloß" und „Räumebeutel" nannte ihn das Volk. Den Rat und die Bürgerschaft beschwatzte er, daß sie ihre Stadt von neuem armierten, die Mauern stärkten, Schanzkörbe flochten und die Geschütze

---

*) Ueber diese Vorgänge berichtet außer der erwähnten „Historischen Relation" noch eine Naumburger Korrespondenz im städtischen Archiv zu Braunschweig, besonders ein ausführliches Schreiben: „Historia, wo id her Julius Pflug, to der Nuwenborch vormenter bisschop, uth gerichtit". Abgedruckt, Neue Mitt. XI. 478 f. — Von den evangelischen Pfarrern wird Eckart erwähnt, der bei Julius' Rückkehr sogleich Kleid und Gesinnung änderte. Unter den Bürgern erhob allein Dr. Steinhof, der spätere Bürgermeister, mutig bei der Huldigung in St. Wenzel seine Stimme und gelobte nur unter der Bedingung Gehorsam, daß der Bischof ihn bei der rechten, reinen Lehre des Evangeliums lassen würde. Statt Veit Leube nennt der Verf. irrtümlich Veit Heuchler.

**) Lateinischer Brief, Naumburg 31. Dec. 1546., Neue Mitt. XI, 485 f.: Quantas molestias interim passi, non facile scribo: nosti superbiam, atrociam et libidines impiorum hominum. Saepe concluserunt et statuerunt omnibus occisis diripere urbem. Quattuor optimas bombardas cum pulveris tormentarii bona copia. — Historische Relation: „Ihr von der Naumburgk müst einen sonderen Engel haben, der da gewendet, was nechten so hart beschlossen und für gewesen."

***) Sein eigentlicher Name wahrscheinlich: Donat Sachse. Historische Relation.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

richteten. Und wieder gingen die Leute in Wehr und Waffen, als gälte es, dem Kaiser und dem ganzen Reiche Trotz zu bieten.

Flüchtendes Landvolk brachte die aufregende Kunde, der Kaiser selbst rücke mit seinen Hispanieren und mit den berüchtigten Husaren ins Sachsenland. Ein junger Edelmann mit der kaiserlichen roten Feldbinde sprengte vor das Rathaus; er übergab ein Schreiben des Herzogs Moritz, das zur Unterwerfung unter den Kaiser und unter den Bischof Julius aufforderte. Der Rat gab dem Herzog eine ausweichende Antwort, dem Kurfürsten sandte er die Versicherung tiefster Ergebenheit und das Bekenntnis treuen evangelischen Glaubens.*) Er hoffte Zeit zu gewinnen. Die Ereignisse eilten schneller. Bei Mühlberg wurde am 24. April 1547 der Kurfürst geschlagen und gefangen. Da machte sich der tapfere Ritter von Köthen aus dem Staube und zog mit seinen Kumpanen zum Thore hinaus; keiner wußte, wohin?

Die Stadt aber unterwarf sich von neuem dem Bischof und Herzog Moritz.**) Julius von Pflug war wieder da; huldvoll erschien er und verzeihend; man meinte, daß er durch seine unermüdliche Fürbitte von der Stadt Plünderung und Zerstörung abgewandt hatte.***) Der Bürgermeister Dr. Steinhof und Georg Kreutziger eilten ins kaiserliche Lager vor Wittenberg zu Herzog Alba, empfahlen die Stadt seiner Gnade und brachten einen Schutzbrief (salva guardia) heim.†)

Und dann kamen unter all' den unaufhörlichen Kontributionen, unter dem Rauben und Stehlen und Klagen und Jammern für Naumburg Kaisertage. Freilich erschienen sie unerwünscht. Die klugen Räte gaben dem kaiserlichen Feldobersten Pyrrhus de Columna sorgfältig die Reiserouten an, die nach Nürnberg führten, ohne Naumburg zu berühren, lobten die Bequemlichkeit jener Straßen und die reichen Gegenden dort im rechten Gegensatz zu der ausgesogenen Heimatsstadt. Der Kaiser ließ doch durch den Proviantmeister Andreas de Chiros seinen Besuch in Naumburg anmelden.

An einem Freitage, am 24. Juni 1547, morgens 10 Uhr erschien Karl V. an der Spitze seines Heeres. Vor dem Jakobsthore ging ihm der Rat entgegen, und da, wo auf einer kleinen Anhöhe ein Kreuz stand, beugten sie das Knie, und Dr. Steinhof erbat die kaiserliche Gnade.††) Die Majestät ritt darauf langsam die Jakobsstraße entlang mit den fürstlichen Herren seines Gefolges, mit Herzog Alba und den übrigen Generälen.

---

*) Brief Moritz' v. 17. April 1547. — Brief des Rats an Moritz v. 18. April. — Brief des Rats an den Kurfürsten v. 18. April. Das letzte Schreiben fingen die Kaiserlichen ab, da der Ratsbote Urban Zehe „als ein Maulaffe zu Pegau gezecht" hatte. Historische Relation.

**) In Zeitz verweigerten 38 angesehene Bürger dem Bischof den Gehorsam. Jansen, Pflug, a. a. O., 64., 107.

***) Einer vom Adel hatte zu Pflug gesagt mit Bezug auf Naumburg: „Herr, Ihr gönnet keinem armen Gesellen eine Beutt; was ist Euch an den meineidigen Leutten gelegen?" Historische Relation.

†) Datiert Wittenberg, d. 19. Mai.

††) In der Eile hatte der Rat vergessen einen Baldachin für den Einzug zu beschaffen; Steinhof entschuldigte „die Mangelung des Himmels". Histor. Relation.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Veit Leubes Eckhaus am Markt und an der Mariengasse war das kaiserliche Quartier; ein Schild mit dem Reichsadler wurde zum Merkmal aufgehängt. Von den deutschen Landsknechten waren alle Häuser in der Vieh-, Neu- und Salzgasse überfüllt, und draußen vor den Thoren in den Vorstädten und Scheunen und weithin auf Feld und Flur campierten die wilden Scharen der Hispanier. Auch die zwei gefangenen Fürsten hatte der Kaiser mit sich geführt. Philipp von Hessen lag vor dem Salzthore in einem armseligen Häuslein dicht beim Gasthofe zum Scheffel,*) und der unglückliche Kurfürst war auf seinem eigenen Grund und Boden, im ehemaligen Georgskloster, in Haft. Dachte er daran, wie er einst vor langen Jahren einmal in demselben Naumburg zu Gaste gewesen war, und wie er damals mit dem übermütigen Selbstgefühl glückhafter Jugend an die Wand seines Quartiers geschrieben hatte: „Mein Glück gehet auf Stelzen!“**)

Nach der Mittagstafel befahl Karl V. plötzlich den Magistrat zu einer Audienz. Schnell eilte eine Deputation vom Rathause über den Markt hinüber. Es waren die Bürgermeister Dr. Steinhof und Veit Leube, die Kämmerer Thomas Schleuske und Siegmund Zewicker, dazu der Stadtschreiber Nicolaus Amerbach. Der letztere erzählt, wie sie den Kaiser fanden. Er saß in der großen Stube, mit einem einfachen Kittel von Barchent angethan; „ist eine ältliche, dürre Person mit einer großen Länge gewesen, welches hoch trefflicher Verstand und hochadelig Gemüt fürwahr aus dem Angesicht heraus geleuchtet und darin etlicher Maßen natürlich gewirkt ist gewesen.“***) Karl V., den Tizian malte, wie er im glänzenden Harnisch mit der Lanze in der Faust hoch zu Roß über das Siegsfeld von Mühlberg sprengt, war damals schon nur noch ein Häuflein Medicin.

Am nächsten Tage verließ er die Stadt. Vor dem Salzthore am Scheffel hielt er, als ein Wagen die zwei Gefangenen vorüber führte. „Seht“ — sagte er in seinem niederländischen Deutsch, indem er andächtig sein Sammetbarett ein wenig lüftete — „seht, so weit kann mein Gott die Fürsten heruntersetzen!“†)

Aufatmend und mit kräftiger Verwünschung sah der Bürger der Kriegsfurie nach, die mit dem Kaiser von dannen zog.

Bettelarm war die Stadt geworden. Einquartierungen, Kontributionen und Repressalien ohne Ende hatten dem Einwohner das Mark

---

*) Der Gasthof zum Scheffel hieß später „Preußischer Hof“; jetzt ist dort das Vordergebäude der Realschule. „Merten Liebens armes Heuslein unter dem Gasthoffe vorm Salzthor.“ Histor. Relation.

**) Im Hause an der Markt- und Jakobsstraßen-Ecke. Das war im Jahre 1521 gewesen. Johann Friedrich war damals auf der Reise nach Koburg; er hoffte, der Schwager Kaiser Karls zu werden. Gesch. der Vorzeit, Johann Friedrich während seiner Gefangenschaft u. s. w., Verfasser unbekannt.

***) Histor. Relation. — Der Bericht erzählt auch von zwei Gemälden in der Wenzelskirche, die mit unehrerbietigem Hohn den Papst karikierten und deshalb den lauten Zorn der spanischen und italienischen Söldner erregten. Mit Mühe gelang es dem verständigen Steinhof, die Entrüsteten zu beschwichtigen. Vergl. die Geschichten der Vorzeit.

†) Geschichten der Vorzeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ausgesogen und den Stadtsäckel bis auf den letzten Heller geleert. Noch beim Aufbruch legte des Kaisers Kanzler, der Bischof von Arras, Granvellas Sohn, der Gemeinde eine Schatzung von 20 000 Gulden auf. Unerschwinglich schien sie dem bekümmerten Rat. Der treffliche Dr. Steinhof folgte den Kaiserlichen nach Jena; mit mühsam zusammengebrachten 1 000 Gulden gedachte er die Stadt loszukaufen. Auf den Knieen liegend, suchte er in dem gewandten Latein des Humanismus und in den herzbewegenden Tönen des Jammers den Kanzler zu rühren. Der blieb unerbittlich; „ihr Buben" — entgegnete er grimmig — „spottet der Kaiserlichen Majestät. Wollt ihr über Armut klagen und seid doch solche stolze Buben, daß ihr allezeit den Kaiser und sein Gebot verachtet habt und des Krieges Ursache gewesen seid!" Bis Michaelis mußte die ganze Summe bezahlt sein.*)

*) Historische Relation. Vergl. Sixtus Braun, a. a. O., S. 374. 380. Von dem Aufenthalt Karls V. in Naumburg berichtet Braun nichts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Kurhut, den Johann Friedrich bei Mühlberg verloren hatte, saß nun auf dem Haupte des Herzogs Moritz; mit den Kurlanden wies ihm die Wittenberger Kapitulation auch die Schutzherrschaft über das Stift Naumburg-Zeitz zu.

Von der freien Höhe seiner kurfürstlichen Würde aus sah Moritz die Kombination der politischen Verhältnisse in einem anderen Lichte als bisher. Unter den protestantischen Landesherrn jetzt der gewaltigste, warf er sich zum Führer der Fürstenrevolution gegen den Absolutismus Karls V. auf, und seinen listigen Herrn und Meister überlistend, rettete er im Jahre 1552 die deutsche Libertät und den deutschen Protestantismus von dem despotischen Zwange einer spanisch-habsburgischen Universalmonarchie. Bald darauf traf ihn in jungen Jahren die tödliche Kugel im wilden Reitergetümmel bei Sievershausen. Sein Bruder August folgte ihm in der Regierung.*)

Dann brachte der Augsburger Reichstagsabschied im Jahre 1555 den ersehnten Frieden. Es war der traurige Abschluß eines traurigen Krieges, ein matter Kompromiß, der das acute Uebel des nationalen Zwiespaltes in ein chronisches verwandelte und die notwendige schmerzhafte Operation einem kommenden Jahrhundert überließ.

Immerhin war es ein Friede, und da er die Protestanten, die nun keine Ketzer mehr sein sollten, gegen kaiserliche und conciliare Eingriffe für die Zukunft in legaler Weise sicher stellte, so durfte die selbständige, freie Entwicklung des evangelischen Glaubens in Ruhe zu einer willkommenen Blüte gedeihen. Wer aber wußte den Zauberspruch, der eine neue protestantische Partei zum Leben rief, die festgeschlossen über alle kleinen konfessionellen Eifersüchteleien hinweg zum gemeinsamen politischen Auftreten sich organisierte? Unter den Fürsten — sagte der württembergische Reformator Johann Brenz — lebte kein Konstantin, unter den Gelehrten kein Luther.

Im Jahre 1561 versuchte zu Naumburg ein Fürstentag die Spaltungen innerhalb des deutschen Protestantismus zu überbrücken. Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Herrn mit ihren Gelehrten und Räten ritten am 20. Januar zu den Thoren ein, eine überaus glänzende Schar, wie sie die alte Bischofsstadt vordem nie gesehen. Es waren an 4000 Pferde. Auch

*) 1553—1586.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine kaiserliche Gesandtschaft und zwei päpstliche Nuntien erschienen.*) Ueberfüllt waren alle Herbergen und Quartiere. Ein vielköpfiger Haufe von Troß und Dienerschaft, schwer gebändigt, trieb auf den Gassen und in den Schenken sein ausgelassenes, lärmendes Wesen, und Mühe kostete es, Ruhe und Ordnung zu wahren. Um zwei und vierzig Wächter und zwei Wachtmeister hatte der Rat die Polizei verstärkt, und des Nachts leuchteten Pechpfannen und Pechkränze, um auf den Straßen die Handhabung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe zu erleichtern. Bei Spiel und Bankett vergnügten sich die hohen Herrn,**) aber die Konferenzen und Religionsgespräche, die auf dem Rathause stattfanden, brachten das Einigungswerk nicht zu stande; das Zerwürfnis der protestantischen Kirche blieb wiederum unausgeglichen.***)

Die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts zeigt das Land politisch und geistig gebrochen und ein engherziges, sinkendes Geschlecht sittlich verwildert. Nur langsam verwuchsen auch im Naumburger Weichbild die tiefen Spuren, die eine harte Zeit getreten.

Im Schloß zu Zeitz, das er ansehnlich und mit feinsinnigem Geschmack ausgestattet, oder in der Naumburger Bischofskurie, die am Domplatz mit ihren zwei hohen Giebeln als altersgrauer Zeuge aus jenen Tagen uns grüßt, saß Bischof Julius und waltete seines schweren Hirtenamtes.†)

Sein mildes Auftreten besänftigte die Widerstrebenden, und gab er auch die Domkirche dem katholischen Gottesdienst zurück, so ließ er doch in Stadt und Land dem Volke ungestört sein Luthertum.††)

---

*) Werbung, so vonwegen Papst Pii IV. an die Versammlung der Chur- und Fürsten zur Naumburg 1561 geschehen. Item derselbigen Chur- und Fürsten Antwort.

**) Sixtus Braun, a. a. O., S. 399: „und hat sich ein Rheingraf (Philipp) zu Tode gesoffen, dem am 29. Januar eine Leichenpredigt gehalten worden."

***) Zur Geschichte dieses Fürstentages vergl. Kluckhohn, Friedrich der Fromme v. d. Pfalz. — Calinich, der Naumburger Fürstentag. — Lepsius, 1, 168. — Andere Fürstentage fanden zu Naumburg statt in den Jahren 1551. 1554. Die Zusammenkünfte im Jahre 1555. 1587. 1614 betrafen die Erbvereinigung und Erbverbrüderung zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen. Lepsius a. a. O.

†) Im Hofe der Curia episcopalis über dem Eingang ist eine Inschrift, aus der hervorgeht, daß Bischof Julius von Pflug dies Haus, das dem Brande (1532) zum Opfer gefallen war, neu erbaute. Die letzte Vollendung gab dem Gebäude der Domherr Johann von Krakau i. J. 1581. Auch die Inschrift auf der Außenseite der Eingangspforte zum Hofe nimmt auf die Baugeschichte Bezug, schreibt aber nur die Ausbesserung des Gemäuers dem Domherrn von Krakau zu. Hier sieht man links das Stiftswappen gemalt, rechts das Pflugsche Familienwappen: im ersten und vierten Felde eine Pflugschar, im zweiten und dritten ein dreiblättriger Baumzweig; darunter das Wappen Johanns von Krakau. 1581.

††) Auf das lebhaft bewegte religiöse Leben im Stift zur Zeit des Bischofs Julius bezieht sich eine Reihe von Streitschriften, deren Titel bei Lepsius, 1, 141, angeführt sind. Pflugs Schriften bei Schamelius, a. a. O., 45 f. — Sixtus Braun, a. a. O., 383: „Bischof Julius hat dem Rat geschrieben, den Prädikanten zu befehlen, daß sie des Schmähens und Lästerns sich enthalten sollen." Ebendas. 375. — Christliche Ermahnung an des Naumburgischen Stifts Unterthanen und Verwandte, wie sie sich in Religionssachen halten sollen. Durch Herrn Julien Bischofen zur Naumburg. 1562.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ueber allen Jammer — so schreibt ein wackerer Chronist aus jenen Tagen — ist kein größerer sonderlich dieser Stadt Naumburg meines Bedünkens erfolgt, denn daß die Leute fast allenthalben Leib und Seele gänzlich verändert haben und aus Frommen Verkehrte, aus Heiligen Teufel und aus Menschen lauter Bestien geworden sind. Ein Raubhaus und ein Sodom scheint ihm seine Vaterstadt.*)

Schiffbrüchige, verlorene Scharen, die der Friedensschluß aufs Trockene gesetzt, Buschklepper und Landschädiger trieben in Wäldern und Feldern ihr Wesen. Der Bischof bot die Mitwirkung aller Stiftseingesessenen auf, die Sturmglocken schlugen an und riefen Städter und Bauer zur Verfolgung der unleidlichen, raublustigen Gesellen. Die Gehölze wurden gesäubert, und bischöfliche Reiter ritten über Land und wachten, daß der Bürger, der mit seinen Kaufmannswaren zu Markte zog, Frieden und Sicherheit auf Wegen und Stegen fand.**)

Gesetz und Recht in verwilderter Zeit aufrecht zu halten, auch Zucht und Ordnung einem entarteten Volk zu schaffen war des Bischofs ernstes Bemühen. Die Eitelkeit und die maßlose Verschwendungssucht suchte er durch Kleider-, Hochzeits- und Luxusordnungen einzudämmen. Aber Vernunft und wohlwollende Strenge stoßen bei dem beschränkten Verstand einer kurzsichtigen Menge allezeit auf kindische Widerspenstigkeit.***)

Eine interessante Kostümdarstellung jener Zeit findet man auf dem Gottesacker der Domgemeinde. Es ist da eine Gruppe von drei Grabsteinen, die zusammen ein Familiendenkmal bilden. Besonders die lebensgroße Reliefgestalt des Valentin Busch, der im Jahre 1566 erstochen wurde, ist eine charakteristische Probe der bürgerlichen Geschmacksrichtung in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

Ehrbar und in würdiger Einfachheit war in den ersten Jahrzehnten der Reformation der deutsche Bürgersmann einhergeschritten; erst die bunte, wilde Landsknechtsschar hatte die maßvolle Tracht mit flotter Phantastik umgemodelt. Nach dem Siege bei Mühlberg begann der Spanier, der dem Erdkreis Gesetze geben wollte, auch die Welt der Mode

---

*) Der Verfasser der mehrfach citierten historischen Relation, Neue Mitt. XIII.

**) Urkunde v. 14. Nov. 1547. Städt. Archiv. Bischof Julius befiehlt scharfes Vorgehen gegen die land- und friedschädigenden Reiter und Fußgänger.

***) Bischof Julius' von Naumburg Kleider-, Hochzeits- und Luxusordnung vom 28. Januar 1549. Städt. Archiv. Es heißt im Eingang: Von Gottes Gnaden Wir Julius bekennen hiermit, wie unsere Stiftsunterthanen in Städten und Dörfern durch übermäßige Kosten, Kleidung, Hochzeiten, Kindtaufen, Dreiwochen, Kirchgängen, Gastereien und ander Quas, die bei ihnen täglich mehr und höher einreißen, in merkliche Abnehmung ihrer Nahrung, Armut und Verderb gediehen . . . . wann Wir dann bemerkt, daß unsere Unterthanen fallen und Schmälerung der Nahrung sich vornehmlich hieraus ursache und solch Hoch- und Uebermut, Unordnung, überschwänglich Zehrung, Schlemmen und Prassen nicht allein Anfang, Mittel und Ende sei zu Unrat, Ungedeih und Armut, sondern daß auch hierdurch zu vielen Lastern Ursache gegeben sei und also Gott der Allmächtige zum äußersten Zorn wider uns bewegt sei, zudem, daß es menschlicher Vernunft und Natur ganz und gar zuwider . . . . . Andere Kleiderordnungen von 1558 und 1562. Vergl. Sixtus Braun, a. a. O., S. 382. 400. 421. — Von Sitten und Gebräuchen in jener Zeit, auf die hier einzugehen der Raum nicht gestattet, handelt Opel, Neue Mitt. XVII. 256 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu beherrschen. Seine unnatürliche Kälte, Steifheit und Starrheit, das Hochfahrende einer gesuchten Vornehmheit prägt sich in seiner Gewandung aus.

Jenes Naumburger Steinbild zeigt uns die Uebergangsperiode von der deutschen zur spanischen Tracht. Auf das trikotartig enggespannte Beinkleid legt sich am Oberschenkel noch die protestantische schlaffe, bortenbesetzte Pluderhose, die jedoch im Schnitt der ausgestopften, gepufften katholischen Pumphose nicht mehr fern steht. Noch weist das Wams nicht die spanische Verkürzung bis zur Taille auf, aber es ist bereits oben am Hals so fest geschlossen, daß nur einer schmalen Krause Raum bleibt. Die charakteristische deutsche Schaube ist dem spanischen Mäntelchen gewichen, und das Barett nähert sich ganz dem zierlichen, schmalgeränderten Hut. Bart und Haar haben völlig den neumodischen kurzen Schnitt angenommen. Die zwei größeren knieenden Knaben rechts daneben tragen das Haar in der deutschen Art der sogenannten Kolbe; an ihrem Wams aber sitzen die spanischen Schulterpuffe. Die in kleinerem Maßstab gehaltenen Frauen- und Mädchenfiguren zeigen in den glatten Kleidern den verhüllenden, steifen und breiten Geschmack einer schwerfälligen, ungraziösen Mode; die Oberärmel sind auch hier gepufft, und das schlichte Haar steckt unter einer unkleidsamen, zusammengeschrumpften, hutartigen Haube.

Noch einmal wendet sich die Betrachtung dem letzten Bischof Naumburgs zu. Sein lebensgroßes Bildnis hängt in der Kapitelsstube des Doms. Eine große, schlanke Gestalt, prunklos in die einfache, schwarze Gelehrtentracht des Reformationszeitalters gehüllt. Aber der Kopf ist bedeutend. Unter dem dunklen Barett, dessen Krämpe in den Nacken heruntergeschlagen ist, blicken feine, edle Züge, von würdigem weißem Bart geschlossen, klug und milde den Beschauer an. Kein Abzeichen erinnert an die bischöfliche Stellung, nur ein Buch hält die rechte Hand.

Ein stilles, beschauliches Dasein, ein ungestörtes Sinnen und Sammeln mitten unter den Musen seiner geliebten Griechen und Römer: das hatte einst in den Tagen der Jugend der Humanist Pflug ersehnt. Bewegte Zeiten rissen ihn auf eine rauhere Bahn, wo die Stürme des Lebens ihn fester packten. Spürten die Stiftslande überall den reichen Segen seines sorgsamen Waltens, so versagte das Schicksal dem Bischof, wenn seine Thätigkeit ihn über die Grenzen des Sprengels hinausführte, nach ermattendem Kampfe den Lohn für alle seine Mühen. Was glühenden Schwärmern die hochgesinnte Seele ganz erfüllt, pflegt stets ein frommer Wunsch zu bleiben; nur nüchterne, kaltkluge Naturen, stark im Wollen und kräftig zur That, brechen mit ruhiger Hand die reife Frucht vom Baum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Julius von Pflug vorzugsweise war der Schöpfer des Augsburger Interims, das eine Kircheneinigung Deutschlands bewirken wollte ohne den Papst und ohne ein Konzil; aber eine Hochflut von Schmähschriften und Spottliedern warf sich diesem Versuch entgegen. Und auch die Ideen von des deutschen Reiches Herrlichkeit, die mit Sehnsucht ihm das Herz durchzogen, waren ein Traum. Mit freudigster Klarheit gab ihnen seine Rede an die deutsche Nation in der Sprache Ciceros einen klassisch geschulten Ausdruck.*) In der beschwörenden Formel klingt sie aus: „Seid einig und haltet Frieden!“

Die Mahnung verhallte ungehört, sein armes Vaterland blieb zerspalten.

Mit seinem Tode im Jahre 1564 schied Naumburg aus der Reihe der katholischen Bistümer.**) Eine römische Kirchengewalt inmitten eines protestantischen Landes und unter evangelischen Unterthanen war zur Abnormität geworden. Das Domcapitel, in dessen Mitte die Protestanten überwogen, postulierte den elfjährigen Prinzen Alexander, den Sohn des Kurfürsten August, zum Administrator. Er starb schon im nächsten Jahre. Da übertrugen die Domherrn dem Kurfürsten selbst die weltliche Verwaltung des Hochstifts; sie sollte bei seinen Lehensnachkommen verbleiben.

Die Einkünfte des Landes flossen der kurfürstlichen Kammer zu; die geistliche Inspektion aber führte ein eigenes Consistorium zusammen mit einem Superintendenten.

In die Hände des Albertinischen Hauses war die Zukunft der Stadt Naumburg gelegt.

---

*) De re publica Germaniae seu imperio constituendo. Julius Pflug episcop. Numb. ad Germanos, Antwerpen 1562. — Julii oratio de ordinanda republica Germaniae, edidit J. H. Acker, Altenburgi, M DCC XXIV. Wiederholt gedruckt. „Magnum est, credite mihi, robur et quasi numen consentientis alicuius populi“ 146. — Germania redet zu ihren Kindern: „Nam quatenus intestina inter vos bella geritis, mihi tanquam matri vestrae manus infertis: immo vos ipsos, a quibus nullum meum malum seiunctum esse potest, laeditis atque affligatis. — Deponite igitur simultates, si quas inter vos geritis, et in me atque rempuplicam meam totis pectoribus et singulari animorum consensione incumbite.“ 152.

**) Merseburg 1561. Meißen 1581.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Julius fer des Augsburger
Interims, ken wollte ohne den
Papst und Schmähschriften und
Spottlieder auch die Ideen von
des deutsch hm das Herz durch-
zogen, war ab ihnen seine Rede
an die deu n klassisch geschulten
Ausdruck.*) e aus: „Seid einig
und haltet
Die N es Vaterland blieb
zerspalten.

Mit burg aus der Reihe
der katholi gewalt inmitten eines
protestanti nterthanen war zur
Abnormitä Mitte die Protestanten
überwogen nder, den Sohn des
Kurfürsten n im nächsten Jahre.
Da übert t die weltliche Ver-
waltung d chkommen verbleiben.
Die G hen Kammer zu; die
geistliche orium zusammen mit
einem Su
In di e Zukunft der Stadt
Naumburg

*) De re Julius Pflug episcop.
Numb de ordinanda republica
Germa CCXXIV. Wiederholt
gedruc si numen consentientis
alicui indern: „Nam quatenus
intesti vestrae manus infertis:
immo nctum esse potest, lae-
ditis si quas inter vos geritis,
et in et singulari animorum
conse
**) Merse

TIFFEN® Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf